

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Riepehohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Hantsch u. Co., Magdeburg; Verlagsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlh. S. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 20 Pf., im Reklameteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 990

Nr. 242.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

## Vor hundert Jahren.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine Beschreibung der Schlachten von Jena und Auerstedt zu geben. Wir wollen vielmehr in allerlei alten Papieren blättern, die auf jene Tage Bezug haben. Vor allem in solchen Schriften, die von Zeitgenossen, Augenzeugen und Mitkämpfern des Feldzuges 1806 stammen.

Als im September 1806 die Berliner Truppen in den Krieg marschieren, wurden sie u. a. auch von einem preussischen Patrioten angehört. Das gewiß nicht imponierende Nachwerk erschien in der Berliner Volkszeitung und lautete:

„Da ziehen sie in langen Reihn  
Zu Fuß und Noß die tapfern Prieger,  
Der Held darf nicht den Helden scheun,  
Die gute Sache ruft den Sieger.“

Nicht für den Ruhm, der nur zerstört,  
Nicht für den Durst nach Land und Schätzen,  
Nein, für den eignen stillen Herd  
Sieht man den Waffenstahl sie wegen.

Zurück so rufen sie beherzt  
Der Wolke zu, die immer weiter  
Des Horizontes Mitte schwärts;  
Zurück! laß unjern Himmel heiter.

Wißschwanger drohst du unsrer Saat,  
Doch wisse, daß wir Friedrichs Land bewohnen.  
Wenn sich ein Ungewitter naht,  
Verteilen es die Preußen mit Kanonen.“

Die preussischen Soldaten würden, wenn man ihnen diese Poeterei vorgelesen hätte, innerlich gewiß höhnisch gelacht haben, denn sie hatten keinen stillen Herd und keinen heiteren Himmel. Sie wurden erbärmlich geprügelt, waren miterabel verpflegt, gekleidet und kläglich gelöhnt. Auf Grund ihrer Erfahrungen hatte ihnen „die Muse der Dichtkunst“ ganz andre Lieder eingegeben. Hier eine Strophe, die sie u. a. auch in der Nacht vor der Schlacht bei Jena und Auerstedt sangen:

„Fürs Vaterland zu sterben,  
Wünscht mancher sich,  
Zehntausend Taler erben,  
Das wünscht ich nicht.  
Das Vaterland ist undankbar,  
Und dafür sterben? O du Narr!“

Der französische General Marcellin de Marbot, der als 24jähriger Offizier kurz vor dem Kriege 1806 dem König von Preußen ein Hand schreiben Napoleons in Berlin zu überreichen hatte, und hier über einen Monat auf die Antwort warten mußte, schreibt über das Leben der preussischen Soldaten:

„Schlecht genährt und schlecht untergebracht, ungenügend bekleidet und besoldet strecken diese Unglücklichen bereits während ihrer Dienstzeit, sobald sie ihren Vorgesetzten aus den Augen waren, die Hand nach einem Moses aus. Ich bin selbst in Potsdam und Berlin mehr als einmal von den Wachtposten angebettelt worden.“

Die preussische Soldatenschinderei jener Zeit hätte allein genügt, den französischen Sieg unausbleiblich zu machen. Ein großer Teil der preussischen Soldaten wartete infolge der elenden Behandlung nur auf eine Gelegenheit zur Desertion. Daher war die Armee unbrauchbar zum Fechten in bergigem und waldigem Terrain, das überall Gelegenheit zum Entweichen bot. Sie war nur in der Ebene verwendbar. Die Führer hatten infolgedessen auch kein Verständnis für die Ausnutzung von Gebirgen, Höhen, Schluchten usw. Die Verpflegung war erschwert, weil man die Mannschaften förmlich in einem Schafsterc beiammen halten mußte, damit möglichst wenige desertierten. Gätte man sie zu Requisitionen ausgeschickt, so wären mindestens 30 Prozent davon gelaufen. Dadurch war die Armee auf die Magazinerpflegung angewiesen und wurde auf diese Weise gegen das französische Heer, das dank der allgemeinen Wehrpflicht und einer guten Behandlung des Soldaten sich durch Requisitionen ernähren konnte, schwerfällig.

Noch kehren wir zu unserm ursprünglichen Thema zurück und lassen wir Augenzeugen berichten, wie die preussischen „Helden den Helden nicht scheuten“ und die Preußen das „Ungewitter mit Kanonen“ zerteilten.

Zuerst mag ein Franzose, der schon erwähnte General Marbot, der die Schlacht von Jena als Adjutant Augereaus mitmachte, das Wort erhalten. Er schreibt:

„Die preussische Infanterie hielt sich ganz schlecht und die Kavallerie nicht viel besser. Mehr als einmal ging dieselbe mit lautem Hurra gegen unsere Bataillone vor, ließ sich jedoch jedesmal durch deren Ruhe einschüchtern, so daß

sie nie nachdrücklich anzugreifen wagte. Auf 50 Schritt Entfernung machte sie in der Regel schmächtig kehrt, überschüttet von einem Kugelregen und dem Hohngelächter der Unsern.“

Lassen wir jetzt einen Preußen, nämlich dem Adjutanten des bei Jena kommandierenden Fürsten Hohenlohe, einen von der Marwitz, sprechen. Dieser erzählt u. a. folgendes Erlebnis aus der Schlacht von Jena:

„Es war eine Lücke in der Infanterie entstanden, letztere mußte deshalb rechts schließen und Fürst Hohenlohe befahl, daß die Reiterei folgen sollte. Das Regiment Gettland-Husaren, welches seit dem siebenjährigen Krieg einen gerechten Ruf behauptet hatte, hielt im Kanonenfeuer, als ich obigen Befehl überbrachte. Oberst Heugel, der Kommandeur, fragte ängstlich, ob er sich nicht aus diesem gewaltigen Feuer zurückziehen solle, und hatte eigentlich recht, denn es wäre besser gewesen, wenn das Regiment nicht so exponiert hielt. Indessen war es schon gefährlich, das Wort „zurück“ nur auszusprechen, und mir blieb daher nichts übrig, als den überbrachten Befehl zu wiederholen. Der Oberst war so außer Fassung, daß er fragte: Wie soll ich es dann machen? — „Sie kommandieren mit Wieren rechts um und marschieren, bis Sie wieder an der Infanterie heran sind.“ — Gut, gut, sagen Sie mir nur immer wie ich kommandieren soll; ich will es ja gern tun. — Er kommandierte und das Regiment zog sich rechts. Jetzt ist es Zeit, Front zu machen, sagte ich. — Na, ja, aber nach welcher Seite? — „Heiliger Gott dahin, wo der Feind steht und wo die Kugeln herkommen.“

Aus diesem Zwiegespräch ist deutlich die wahnsinnige Furcht des Obersten zu erkennen. Vor Schrecken waren ihm die Kommandos entfallen; vor Angst mußte er nicht mehr, was er zu tun hatte.

Bei Auerstedt ging es verhältnismäßig noch erbärmlicher zu, denn hier ist auch der Umstand in Betracht zu ziehen, daß in dieser Schlacht die Preußen in bedeutender Uebermacht waren. Hier stand die preussische Hauptmacht mit 80 000 Mann, dem einzigen Korps Davout mit 25 000 Mann gegenüber. Schon am Anfang der Schlacht wurden dem preussischen Generalissimo, Herzog von Braunschweig, beide Augen ausgeschossen, wodurch allein schon eine unglaubliche Konfusion entstand. Prinz Eugen von Württemberg, der zu den tüchtigsten Generalen jener Zeit gehört, berichtet darüber:

„Die Verwundung des Herzogs von Braunschweig störte jede Disposition und die Ratlosigkeit der übrigen Führer jeden ferneren Zusammenhang in einem ohnehin keinen recht bestimmten Vorhaben entsprechenden Unternehmen. Einzeln schritt man zum Angriff und einzeln wurde man zurückgeworfen.“

Ein anderer erzählt: „Der Feind, von dem man nur erfahren, daß er bei Gassenhausen bivouacierte, sollte angegriffen werden, und da links abmarschiert war, sollten die Truppen sich allmählich rechts in Linie setzen. Kaum begann dies mit der Brigade des Generals von Schmeytau, so kam das Regiment Königin-Drägeren debandade zurück; es war geworfen worden. Die Reservetaballerie, welche General Kaltreuth kommandierte, setzte sich in Marsch. Wir marschierten durch den Predigergarten und formierten uns in Linie. Wir zogen uns erst ganz links, mußten dann rechts machen und die zwei Gräben der Chaussee von Auerstedt nach Kaumburg überspringen, so daß wir auf einer Höhe zu stehen kamen. . . . Plötzlich wurden wir vorgeholt, gingen in Linie vor und sollten eine große Karree attackieren, was nicht glückte. Warum weiß ich nicht. Es ist wahr, wir bekamen die ganze Salve der Infanterie; sie tat uns aber nicht viel. Unwillfürlich machte aber alles links um, und das war ein wahres Speichrutenlaufen vor dem Karree! Auf einmal hieß es, die Bataille sei verloren und die Kavallerie solle die Arrieregarde machen.“

Das sind ein paar kleine Proben aus der Memoirenliteratur, die auf den Krieg 1806 Bezug haben. Man sieht aus ihnen, daß die Kläglichkeit der preussischen Führer eine große Rolle spielte. Gewiß mußte die preussische Armee schon infolge ihrer Organisationsfehler, von denen wir einen mit seinen Konsequenzen kurz erörtert haben, unterliegen. Aber daß sie so schmächtig unterlag, daß sie z. B. bei Auerstedt ohne jeden triftigen Grund nur aus Angst sich zurückzog, fällt allein auf die Verlottertheit und Unfähigkeit des preussischen Offizierkorps, oder besser gesagt, der preussischen Junkerschaft, in deren Händen die obersten Führerstellen waren.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Oktober 1896.

### Schlobwig und Wilhelm.

Daß von den Hohenloheschen Denkwürdigkeiten genau wie von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen noch ein dritter Band aussteht, wissen unsere Leser. Die patriotischen Deutschen haben bisher schon vor den letzten Beständen ihres Nationalheros gezittert; sie haben jetzt allen Anlaß, sich auch vor den Tagebuchnotizen seines zweiten Nachfolgers zu fürchten. Nicht mehr wie bisher der dritte Band, sondern die dritten Bände sind es, die ihnen Abdrücken verursachen.

In dem Hohenloheschen dritten Bande sind die Jahre seiner Reichskanzlerschaft behandelt. Der alte Onkel, der öffentlich so selten das Wort nahm, hat sorgsam die Ereignisse des Tages aufgezeichnet, so wie er sie sah und wie sie auf ihn einwirkten. Der Tote würde für die junkerlichen und bürgerlichen Kreise eine fürchterliche Sprache reden, wenn seine leidenschaftslosen Notizen aus den Jahren 95 bis 99 in die Öffentlichkeit geworfen und das leidenschaftliche Echo iener herrschenden Cliquen und Kasten wecken würde. Der Beherrschter der interessierten Presse ist daher verständlich: was wird erst der dritte Band an Indiskretionen und Taktlosigkeiten enthalten, wenn schon die fürchterlichen Offenheiten und Enthüllungen der ersten beiden Bände den Herausgebern als belanglos und unwichtig erscheinen konnten!

Einige Andeutungen über die ebentuell zu besorgende Katastrophe sind im zweiten Bande durchgeschlüpft. Sie geben natürlich nur schattenhafte Umrisse; Konturen übertrengt, die dem sozialdemokratischen Beurteiler des neuen Kurzes lediglich Selbstverständliches sagen, die aber, da sie von einem Reichskanzler herrühren, auf weite Kreise des politischen naiven Bürgerstums wie niedererschmetternde Offenbarungen wirken. Die Notizen betreffen die „interiore Stellung des nach der Verfassung . . . . . . . . . . Reichskanzlers zum Träger des persönlichen Regiments. Wir stellen dazu folgende Tagebuchblätter zusammen:

Berlin, 26. Januar 1896.

Ich hätte Ihnen schon früher geantwortet, aber Zubeilfeste und Krisen, die sich abwechseln, haben meine Zeit in Anspruch genommen. Gewöhnlich verlaufen die Krisen, nachdem sie meine Freunde einige Tage in Aufregung gehalten haben, ganz friedlich. Zurzeit will Seine Majestät keinen andern Reichskanzler und gibt mir recht. Unter den obwaltenden Umständen bin ich trotz aller Mängel doch immer noch der beste Reichskanzler.

Berlin, 17. Oktober 1896.

Es ist eine eigne Sache mit meinen Beziehungen zu Seiner Majestät. Ich komme hier und da durch seine kleinen Rücksichtslosigkeiten zu der Ueberzeugung, daß er mich absichtlich vermeide, und daß es „so nicht fortgehen könne“. Dann spreche ich ihn wieder und sehe, daß ich mich geirrt habe. Gestern hatte ich Anlaß zu einem kleinen Vortrage, wobei mir Seine Majestät sein Herz ausschüttete . . . . . und bei welcher Gelegenheit er mich in der freundschaftlichsten Weise um Rat fragte. Ich komme dann wieder von meinem Nistkasten ab . . . . .

Und in einem Brief an den Baron Bismarck vom 7. November 1897:

Daß der Kaiser durch sein impulsives Wesen beunruhigt, ist nicht zu leugnen. Etwas mehr Phlegma wäre ihm zu wünschen. Aber es ist eine Ungerechtigkeit, wenn man ihm vorwirft, daß er die Flotte aus Laune oder zu seinem Vergnügen schaffen will. Er tut nichts anderes, als das ausführen, was das deutsche Volk seit hundert- und fünfzig Jahren angeht hat.

Diese „höchst taktlosen und inopportunen“ Enthüllungen des für offene Augen längst Enthüllten veranlassen nun einen Mitarbeiter des Pariser „Journal des Debats“, ebenfalls ein bißchen aus der Schule plaudern. Er teilt eine Aeußerung mit, die der dritte deutsche Reichskanzler einmal zu ihm, dem französischen Journalisten, über Wilhelm 2. getan hat, und die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Mein Souverän bedarf als Ratgeber eines älteren Mannes, der es versteht, geduldig zu sein. Der Kaiser ist sehr impulsiv, man muß ihn gehen lassen und ihm Zeit zur Ueberlegung gewähren; nach vierzehn Tagen hat man dann Aussicht, daß er einlenkt. Man darf nur nicht bei jeder Gelegenheit mit der Demission drohen.

Der höfliche Franzose hat nicht gefragt, wie es sei, wenn der Kaiser eines solchen Ratgebers entbehre, oder wenn es sich darum handle, Beschlüsse zu fassen, die keinen vierzehntägigen Aufschub dulden. Daß es, wie der Fürst Hohenlohe durchblicken läßt, einer ganz gehörigen Portion diplomatischen Klebeflosses bedarf, um längere Zeit deutscher Reichskanzler bleiben zu können, hat der Amtsnachfolger Hohenlohes reichlich bewiesen. Die Tugend, die das Sprichwort einem beliebigen grauen und langohrigen Tiere im höchsten Grade zuerkennt, ist auch die schärfste Eigenschaft des des neudeutschen Staatsmannes.

R. K.

### Das Ende Alexander Hohenlohes.

In der gestrigen Nummer konnte schon gemeldet werden, daß der Sohn Chlodwig Hohenlohes die Veröffentlichung seines Erbes mit dem amtlichen Tode bezahlen muß. Wie wohl kein Gesch. die Publikation der Hohenloheschen Denkwürdigkeiten verbietet, war dies Ende vorzuziehen. Es wurde an dieser Stelle vorausgesetzt, sowie das Entlassungsdekret Wilhelm 2. an den Majorats Herrn Philipp auf Schloß Bodebrad in Böhmen bekannt wurde. Es ist das in Preußen-Daunischland eine Konsequenz, die durchaus „absehbar“ bleibt.

Den äußeren Hergang hat der Bezirkspräsident des Oberelsaß einem Redakteur des Pariser „Temp“ angedeutet. Dieser, Villiers mit Namen, besuchte am Sonntag den ehemaligen Reichstagsabgeordneten in Colmar und erfuhr aus Alexanders Munde, daß sein schriftliches Ersuchen an Lucanus, von diesem empfangen zu werden, mit dem Vermerken abgewiesen wurde, der „Besuch sei zwecklos, die Ungelegenheit nehme ihren Lauf“. Alexander lebte huzuz:

Von diesem Bescheide machte ich dem Reichskanzler am letzten Sonnabend mündliche Mitteilung und schied von ihm mit der Gewißheit, daß ich das Vertrauen des Kaisers verloren habe. Der Statthalter unterbreitete meine Bitte um Entlassung dem Kaiser. Die Erledigung ist noch nicht erfolgt. Darum bin ich zur Reserve verpflichtet. In dem passenden Augenblicke werde ich, um die Pressenriffe unbestimmt, mein Verhalten öffentlich zu rechtfertigen suchen. Vorsichtig kein Wort weiter.

Aus dieser Darstellung geht, was wir sofort als selbstverständlich angenommen haben, deutlich hervor, daß der Herausgeber der Chlodwigschen Hinterlassenschaft ganz ahnungslos gehandelt hat. Er und sein Mitarbeiter Curtius werden über den Sturm, den sie entfacht, am meisten überrascht und entsetzt gewesen sein. Sicherlich haben sie nichts von dem gewollt, was sie in den gutgesinnten Kreisen angerichtet haben.

Man braucht deswegen den jüngeren Sohn und mehrjährigen Privatsekretär Antel Chlodwigs noch nicht für einen Menschen milderer Einsicht oder beschränkter Auffassung zu halten. Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst weiß als Sohn seines Vaters und Angehöriger seiner Klasse so diese gradierende Interna aus unsern Regierungskreisen, daß das Wenige, das Chlodwig in seinem Tagebuch an die Öffentlichkeit bringt, ihm als durchaus belanglos und nichtsagend erscheinen kann und sicherlich erschienen ist. Er hat keine zutreffende Vorstellung davon gehabt, mit welchem Legendenwitz die bürgerliche Presse ihre Leser und die Öffentlichkeit traktiert und welche Katastrophe er daher mit den Entlassungsingen seines Vaters in jenen Kreisen ausrichtet. Sein Mitarbeiter Curtius, der mitten in dem byzantinischen Sagenkreis steht und lebt, hätte ihm allerdings das Unheil vorherzagen müssen, aber dieser Präsident des Straßburger Oberkonsistoriums scheint ja von allen Segenswünschern verlassen zu sein und wird das ja auch bald genug in seinem Amte zu spüren bekommen.

Offenbar denkt aber sein Auftraggeber Alexander nicht daran, sich irgendwie zur Wehr zu setzen. Wollte er das, so hätte er nicht freiwillig seine Entlassung gefordert, sondern dem Kaiser die „Geheimrat“ Lucanus auf die bräutete Antwort erwidert, daß er mit Ruhe abwartet, wie die „Ungelegenheit ihren Lauf“ nehme. Der Lauf, den Lucanus sich dachte, war nämlich unmöglich, sobald Alexander Hohenlohe es darauf ankommen ließ. Da kein Gesetz die Publikation derartiger Denkwürdigkeiten verbietet, kann auch kein Bezirkspräsident auf Grund eines nicht existierenden Gesetzes aus dem Amte entsetzt werden.

Alexander geht freiwillig und will danach einiges reden. Viel wird das nicht werden. Er wird sogar, was das wirkungsvollste wäre, nicht einmal seinen Vater in dem dritten Bande reden lassen. Er wird sich vielmehr nach einigen halben Entschuldigungen damit begnügen, daß er als Opfer der Furcht vor dem Rache in der Politik gefallen ist, und unsere politischen Heitzgemäner werden laudhaft landauf landab mit erhobenen Fingern verkünden: Seht ihr wohl, das kommt davon! Schützt die Legenden! —

### Die Mühe lästern.

Die Kanonenkönigin Berta Krupp hat geruht, sich am Montag einen Legationsrat von Böhlen und Halbach als Prinzgemahl zu nehmen. Zum äußeren Zeichen dieses Aktes hat dieser den Namen „Krupp von Böhlen und Halbach“ erhalten. Zu der Trauung fuhr der König von Preußen im Sonderzug vor, um eine Stunde später bei der Tafel an die Vermählten eine Ansprache zu richten, die vom offiziellen Telegraphenbureau in die Welt gejandt wird. Wir teilen daraus folgende Sätze mit:

Ihr Leben sei erfüllt und beherrscht von dem, was unsrer großer und harter Denker Kant den kategorischen Imperativ der Pflicht genannt hat. Ihnen, meine liebe Berta, hat der liebe Gott einen herrlichen Widrigkeits zugewiesen, für Ihre Arbeiter und deren Familien zu leben. Wenn Sie durch die Fabrikräume streiten, möge der Arbeiter in dankbarer Liebe die Mühe vor Ihnen lästern, in Ihnen neben der Tochter seines mütterlichen verblühenen Vaters den guten Genius der Werke begreifen. Bei Ihrem Gange in die Familienkammer mögen Kinder und Frauen in Ihnen eine holde Herrlichkeit, welche bei ihrem Erscheinen Tränen trocken, Mut lindert, Sorgen erleichtert, Leid ertragen hilft. Und Ihrer Einwirkung möge lieber Nachen, eifrige Arbeitsredigkeit, sorgende Aufsicht und weisungsbereite Geduld, den notwendigen Anordnungen entsprechende Leistungen nach den bewährten Grundsätzen des Begründens dieses Werkes. Möge es Ihnen gelingen, das Best an der Höhe zu erhalten, auf die es gehoben worden ist, weisend den hohen Vaterland auch jenseitigen Schatz- und Trugwaffen zu leichten, welche in Produktion sowohl wie in Leistungen nach wie vor den hohen Nation erreicht werden. Mit goldenen Buchstaben lege das Wort „Pflicht“ über den Thron ihres Heims, und werde ihre Anwesenheit durch das höchste Gefühl erleuchtet, welches es auf Erden gibt, nämlich für das Wohl seiner Mitmenschen arbeiten zu können. Dazu verleihe Ihnen der liebe Gott, und der Segen Ihres verehrlichen Vaters, meines teuren und geliebten Freundes, der heute aus hohen Höfen auf Sie herabblüht, wird nachweisen Sie geliebt. Diese meine Freundschaft, welche von Kindesbeinen an mich mit Ihnen verbindet, übertrage ich freudig auf Sie beide und will, soweit ich es vermag, Ihnen kein zur Seite stehen.

Unter allen Neben haben die Hochzeitsreden die Gesplogtheit, am wenigsten der Wirklichkeit zu entsprechen. Wenn daher an glänzender Tafel von königlicher Seite der Kanonenkönigin auch noch soviel Tugenden zugesprochen und „ihren“ Arbeitern noch so viele Ermahnungen erteilt werden, so ändert das nichts an der Tatsache, daß der Tag recht nahe rückt, an dem die 50 000 Markts angehörigen nur noch vor der Sozialdemokratie in dankbarer Zugehörigkeit die Mühe lästern und nur noch im Sozialismus die holde Fee erblicken, welche ihre Tränen trocken, ihre Not lindert, ihre Lasten erleichtert und ihr Leid ertragen hilft.

Dem so will es der kategorische Imperativ, der über die Arbeiterklasse dank dem größten und klarsten Revolutionär Kapitalismus gebletet! —

### Eine polnische Kriegserklärung.

Am letzten Sonntag wurde in allen katholischen Kirchen des Erzdiözese Osnabrück ein Hirtenbrief des Posener Erzbischofs v. Stabilewski verlesen, in welchem die polnische Bevölkerung zum Widerstande gegen die Staatsgewalt aufgefordert wird.

Die preussische Regierung hat es sich bekanntlich in den Kopf gesetzt, den armen Polenländern nicht bloß „Deutschland, Deutschland über alles“, sondern auch das deutsche Vaterland im deutschen Zwangs-Religionsunterricht einprügeln zu lassen. Gegen diesen Unterdrückungsakt, der zwar echt preussisch, aber — im besseren Sinn der Worte — weder deutsch noch christlich ist, organisierte die polnische Bevölkerung ihren Widerstand und fand dabei auch bei einem Teile des niederen Klerus energische Unterstützung.

Wenn jetzt auch der Erzbischof dieser gegen die preussische Regierung gerichteten Bewegung seine Sympathie ausdrückt, und gegenüber den staatlichen Prärogativen den Grundlag des Glaubensunterrichts in der Volkssprache als einen Jahrhunderte alten Grundsatz der katholischen Kirche proklamiert, so geschieht das sicher nicht ohne die Zustimmung des Vatikans. Tatsächlich haben ja schon zuvor vatikanische Zeitungen „Vera Roma“ und „Offizielleres Cattolico“ ihrer Entrüstung über die preussische Polenpolitik laut und deutlich Ausdruck gegeben, so daß der Posener Hirtenbrief nur als die geradlinige Fortsetzung einer gegen Berlin gerichteten römischen Politik erscheint.

Der Hirtenbrief des Posener Erzbischofs ist ziemlich ruhig im Ton, aber scharf im Inhalt. Herr v. Stabilewski klagt über die Unzulänglichkeit des Religionsunterrichts, die nach seiner allerdings falschen Meinung zum „Rückschritt des sittlichen Gefühls“ führen müßte, und erklärt, daß nur der von der preussischen Regierung verbotene Religionsunterricht in der Muttersprache „das kindliche Gemüt zur wahren Erkenntnis Gottes ausbilden“ könne, er führt gegen die heidnische Schulpolitik die Beschlüsse des Tridentiner Konzils und der Synoden von Worms und Dintzig ins Treffen, er spricht von den „Tränen“ und dem „Herzenskummer“ der polnischen Katholiken und fordert die Eltern sowie die Geistlichkeit auf, sich noch mit größerem Eifer als bisher der religiösen und natürlich polnischen Erziehung ihrer Kinder zu widmen.

Auch der Kommentar, mit dem die „Germania“ dieses erzbischofliche Hirten schreiben begleitet, zeigt, daß augenblicklich wieder ein etwas schärferer Wind über die Alpen weht. Die „Germania“ beschuldigt — von ihrem Standpunkte aus gewiß nicht mit Unrecht — die preussische Regierung einer Politik, die „einen ganzen Volksstamm, welcher infolge eines bisherigen tieferen religiösen Gefühls den umstürzlerischen Einflüssen standgehalten hat“, seiner religiösen Stärke beraube und die Seele der Untertanen antaste. Damit dränge der Staat in ein Gebiet ein, welches die Kirche sich vorbehalten müsse. Es sei durch das Vorgehen der Regierung ein Konflikt heraufbeschworen worden, der die Brandfackel wiederum in die Kirche werfen könnte. Schließlich erklärt sie kategorisch:

Mit großer Beunruhigung schauen die Katholiken Deutschlands auf die immer rascher protestantisierung des früher ausschließlich katholischer Landstrichs. Sie sehen das Emporkommen so vieler protestantischer Kirchen, die Tausende von protestantischen Ansiedlungen, das Zusammenwachsen ganzer katholischer Gemeinden und nun will die protestantische Regierung noch das Anrecht der Kirchenbehörde und den Eltern auch die religiöse Erziehung der Kinder diesen beiden Autoritäten freizügig machen. Wir müssen ernstlich verlangen, daß das Recht des katholischen Bischofs beim Religionsunterricht in der Schule wenigstens mitzuzupreden, und das Recht der Eltern, ihren Kindern den Unterricht in deren Muttersprache zu erteilen, von den staatlichen Behörden geachtet werde. Wir können nicht zugeben, daß jeder protestantische Kreisinspektoren im katholischen Religionsunterricht mehr zu sagen habe, als der verantwortliche Oberhirte.

Das alles sind echte, unverfälschte Kulturkampfklänge! Die preussische Regierung darauf antworten wird, steht dahin, aber die Situation ist keineswegs beneidenswert. Der Staatsanwalt hätte ja die beste Gelegenheit, dem Herrn v. Stabilewski das Schicksal Ledochowskis zu bereiten, denn der § 130a der Strafgesetzbuchs in seiner schönen Deutbarkeit macht es ihm ohne weiteres möglich, den Erzbischof und den ganzen Klerus der Osnabrück-Diözese hinter Schloß und Riegel bringen zu lassen. Aber die Pressen sind nicht immer so „schneidig“, wie man zu glauben pflegt, und in diesem Falle werden sie es sich dreimal überlegen, mit der noch immer mächtigen Organisation der katholischen Kirche anzubinden. Die preussische Regierung wird in ihrer Handlungsweise heute doch hauptsächlich nur mehr von der Furcht vor der Sozialdemokratie bestimmt; sie erblickt in der katholischen Kirche im Kampfe gegen den Umsturz ihre beste Stütze, sie hat daher allen Grund, den Ausbruch eines neuen Kulturkampfes zu verhindern. Sei es auch, indem sie die Schläge, die sie erhält, ruhig einzieht — also auf Kosten der berühmten „Staatsautorität“.

Wie sich nun immer die Sache weiterentwickeln mag,

ist doch der Standpunkt, den die Sozialdemokratie dabei einzunehmen hat, von vornherein gegeben. Die Sozialdemokratie bekämpft jede nationale Unterdrückung, jeden Drang in Gewissensangelegenheiten. Sie ist eine Gegnerin des deutschen Sprachzwangs wie eine Gegnerin des staatlich vorgeordneten Religionsunterrichts. Sie will polnische Schulen für polnische Kinder und will es den Eltern vollständig überlassen, ob und in welcher Sprache sie ihren Kindern Religionsunterricht angeheßen lassen wollen. Die Sozialdemokratie steht also nicht auf dem Standpunkt der katholischen Kirche, die den polnischen Religionsunterricht von Staatswegen und zwangsweise will; sie steht aber noch viel weniger auf dem Standpunkt des preussischen Staates, der die Kirche an Unbulsamkeit hundertfach übertrifft. Sie kann also auch in diesem Kampfe wie in jedem andern ihre Stellung nur auf Seite der Unterdrückten nehmen, wenn gleich sie deren politische und religiöse Überzeugungen nicht teilt. —

### Die Alten und die Jungen.

Zur „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Jungliberaler authentische Angaben über die sogenannte *G e h e i m s t u n g* von Goslar, in der die Jungliberalen ungeschlagen sein sollen. Nach seiner Darstellung handelt es sich dabei um private Unterhaltungen beim Bierbummel. Auf Seite der Alten sei bei dieser Gelegenheit allerdings eine so gereizte Gemütsverfassung zutage getreten, daß ein Bruch unvermeidlich schien. Besonders die Abgeordneten Bartling, Krause und Bagig hätten das Feuer geschürt. Am Sonntag sei dennoch auf beiden Seiten eine mildere Auffassung zutage getreten, ohne daß die Jungliberalen einen besonderen Beschluß gefaßt hätten. Die Jungliberalen betrachteten sich also keineswegs als besiegt, sondern würden ihre Ziele innerhalb der nationalliberalen Partei „in entschiedener, ruhiger Arbeit“ weiter verfolgen.

Darauf antwortet nun das Organ der Alten mit einer argen Schimpfkanonade, worin sie dem Jungen „Verdrehung“, „grobe Lachlosigkeit“ u. a. vorwirft und ihm den Anstoß an den Freisinn und die Nationalsozialen empfehlt. Zu dieser liberalen „Einigung“ wird es ja wohl eines Tages kommen, da ein Teil der Jungliberalen sich in seinen politischen Auffassungen von der Barth-Naumann-Gruppe kaum beträchtlich unterscheidet.

Und so einigen sich die Liberalen immer mehr entzwei.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Oktober 1906.

#### Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Zur Stadtverordnetenwahl nahm am Montag abend der „Städtische Verein“ Stellung. Die Verhandlungen mit dem Bürgerverein sind nun abgeschlossen, so daß die Liste der Kandidaten vorgelegt werden konnte. Danach werden der Bürgerschaft präsentiert: In der dritten Klasse die bisherigen Stadtverordneten Dupont, Keppeler, Niemann und Wolf zur Wiederwahl, Oskar Dürre zur Neuwahl, in der zweiten Klasse Lübbede, Götzke, Henze, Räßbach zur Wiederwahl, und Franz Kühle, in Firma Wolf, sowie Baummeister Albert Schüpe zur Neuwahl; endlich in der ersten Abteilung zur Wiederwahl Behrend, Lippert, Müller und Schmidt II, und zur Neuwahl Karl Müller und Sanitätsrat Aufrecht. Widerspruch wurde gegen diese Liste nicht erhoben. Kommerzienrat Friße teilte durch ein Schreiben mit, daß er eine Wiederwahl ablehne. —

#### Streik der Binnenschiffer.

Am gestrigen Montag abend fanden überall im Gebiet der Elbe, Saale und Havel Versammlungen statt, in denen der Streik der Binnenschiffer beschlossen wurde. Uns sind Nachrichten über solche Versammlungen aus Magdeburg, Hamburg, Auisig, Bodenbach, Dresden und Barby zugegangen. Die Arbeitseinstellung erfolgte denn auch heute früh allenthalben. Ueber 2000 Schiffer befinden sich bereits im Streik und ihre Zahl wird ständig größer, da die Mannschaften der sich auf der Fahrt befindenden Schiffe und Rähne, sobald sie an Land kommen, die Fahrzeuge verlassen und sich der Bewegung anschließen. Die Schifffahrt ruht jetzt schon fast vollständig und wird bald ganz eingestellt sein. Kein Kahn durchzieht mehr der Elbe Fluten, weil sich kein Mensch bereit findet, seine Führung zu übernehmen.

Der Streik war unvermeidlich. Am 2. Oktober haben die Schiffer ihre bescheidenen Forderungen, die wir in unserer letzten Sonntagsnummer bekannt gaben, eingereicht, die Niederhielten es aber nicht der Mühe für wert, überhaupt zu antworten. Anstatt den hart arbeitenden und schlecht gelohnten Lohnslaven entgegenzukommen zu beweisen, produzierten sie die Leute durch die Ablehnung jeder Unterhandlung mit der Organisation.

So schreibt z. B. die Pure Oil Company an die Verwaltung Magdeburg des Hafenarbeiter-Verbandes:

Ihre Rundschreiben vom 2. d. M. veranlaßt uns, Sie zu ermahnen, sich nicht in Angelegenheiten zu mischen, die Sie nichts angehen; eine andere Kennzeichnung finden wir für Ihre Rundschreiben nicht.

Die Firma Lübbede u. Co., die ganz besonders schlau sein wollte, ersuchte um Nennung der Namen der Bootskleute und Schiffer, die die Verwaltung beauftragt hätten, Lohnforderungen zu stellen. Sie wird sich jetzt wohl überzeugt haben, daß das nicht ein paar Leute sind, die man durch Maßregeln unerschädlich machen kann, denn ihre Leute streiken alle. Die Vereinigte Elbschiffahrtsgesellschaft Aktiengesellschaft erteilt folgende Bekanntmachung:

Erneute Versuche unserer Dampfer Dritter, sich in das Dienstverhältnis zu unserer Schiffsmannschaft einzumischen, zwingen uns hierdurch, im Sinne unserer Dienstordnung Nr. 7/8 vom 20. Juli 1905 zur wiederholten Kenntnis zu bringen, daß wir Vermittlung



# H. I. Lublin

## Pelzwaren!

### Kolliers

Kanin-Kolliers	1.00	80	35
Kanin-Kolliers	2.25	1.65	1.25
Kanin rasé-Kolliers		2.75	2.00
Seal-Bisam-Kolliers	11.00		4.75
Nutria-Kolliers	5.25	3.50	2.75
Nutria-Kanin-Kolliers			3.00
Farb. Hase-Kolliers	2.75	2.00	1.50
Nerz-Murmel-Kolliers	5.25		3.00
Schwarz Murrel-Kolliers			5.00

### Pelz-Krawatten

für junge Mädchen

Kanin schwarz mit weiß	6.75	4.50	3.50
Nutria			5.75

### Lammfell-Boas

weiss und grau

75 cm	90 cm	110 cm
40	65	85
135 cm	150 cm	175 cm
1.25	1.75	2.25

### Herrn- und Knaben-Pelzkragen

Kanin-Knabenkragen	1.49	1.25	90
Kanin-Herrenkragen		3.00	2.75
Nutria-Knabenkragen	5.50	5.00	4.25
Nutria-Herrenkragen	12.50	10.00	8.75
Natur Bisam-Herrenkragen			7.50
Schwarz Murrel-Knabenkragen	3.75		3.25
Schwarz Murrel-Herrenkragen	6.75		6.00

### Stolas

Kanin-Stolas	145	175	200 cm			
	3.25	2.50	4.25	3.50	6.00	5.00
Seal-Kanin-Stolas	150	180	225 cm			
	3.75	6.25	4.50	11.00	8.75	
Seal-Bisam-Stolas	160	185	200 cm			
	15.00	24.00	35.00	17.50		
Seal-Bisam-Stolas	210	215	240 cm			
	36.00	30.00	41.50	37.00	40.00	
Nutria-Kanin-Stolas	145	170	200 cm			
	3.50	6.50	7.50			
Nutria-Stolas	135	170	185 cm			
	8.75	6.00	12.50	9.50	21.50	15.00
Nutria-Stolas	200	240 cm				
	20.00	13.00	32.00	28.50		
Nerz-Murrel-Stolas	125	155	170 cm			
	5.25	7.75	8.75			
Nerz-Murrel-Stolas	180	200	230 cm			
	10.00	13.50	22.50	18.00		
Schwarz Murrel-Stolas	125	160	190 cm			
	5.00	7.50	12.50			
Astrachan-Stolas		18.50	14.00	11.75	8.00	
Schwarz Thybet-Stolas		40.50	27.00	16.50	8.50	
Weiß Thybet-Stolas		27.00	20.50	14.75	8.00	
Mufflon-Stolas		11.50	8.50	7.50	6.00	
Mufflon-Stolas		16.50	17.50	15.50	12.50	
Weiß Hermelin-Stolas		9.50	6.75	6.50	4.25	
Coul. Hase-Stolas		6.75	5.75		2.75	
Weiß Hase-Stolas		16.50	13.50		6.50	

### Muffen

Kanin-Muffen	1.55	1.25	85
Kanin-Muffen	3.00	2.10	1.70
Seal-Kanin-Muffen	6.00	3.00	2.20
Schwarz Murrel-Muffen		5.00	3.50
Seal-Bisam-Muffen	10.50	7.50	6.00
Nerz-Murrel-Muffen	9.00	5.75	4.50
Nutria-Muffen	9.50	6.50	3.50
Schwarz Thybet-Muffen	10.50	9.50	8.00
Weiß Thybet-Muffen	9.50	8.25	5.00
Weiß Hermelin-Muffen			5.50
Skunksin	11.50		10.00
Wallaby	9.75	6.50	4.00
Mufflon	10.50	8.75	7.50
Iltis-Muffen	22.50		15.00
Echte Nerz-Muffen	22.50	15.00	9.50
Echte Skunks-Muffen	36.00		30.00
Echte Persiana-Muffen	30.00	27.00	15.00

### Kinder-Pelz-Garnituren

Weiß Lammfell	Garnitur	5.00	2.50
Coul. Hase	Garnitur	7.00	4.50
Weiß Kanin	Garnitur	8.50	5.50
Weiß Thybet	Garnitur	9.00	7.75
Eisvogel	Garnitur	7.00	6.50
Mufflon	Garnitur	8.50	7.50

Größte Ausmusterung in echten Nerz-, Skunks-, austral. Opossum- u. Fuchs-Stolas

Muff-Ketten = Boa-Ketten = Pelz-Schlösser = Pelz-Schweife

## Aus der Parteibewegung.

**Ein Grabdenkmal für den Genossen Meister.** Der Polizeiknaus, so schreibt uns ein Mitarbeiter aus Hannover, hat sich am Sonntag wieder einmal in seiner ganzen Glorie gezeigt. Ungeheures Aufsehen erregte es, als morgens gegen 8 Uhr auf dem Wege zum südlichen Friedhof zu Stöden zahlreiche Schutzmannsposten und in den Anlagen vor dem Friedhof ein Polizeileutnant, ein Polizeikommissar und zwischen 50 bis 60 Schutzeleute Aufstellung nahmen. Das Friedhofstor war geschlossen, und nur der Knaus des Pfortendienstes verrichtenden Wachtmeisters der Gendarmerie verdankten es der Genosse Brey und der Schreiber dieses, daß sie überhaupt Zutritt erhielten. Auf dem Friedhof wiederum Schutzmanns-Streiposten, die gesamte Gendarmerie des Landkreises Hannover und so manches Gesicht, das den Polizeibeamten in Zivil verriet.

Und wozu dies ungeheuerliche Aufgebot von Polizeimannschaften und Gendarmen? Das dem verstorbenen Genossen Heinrich Meister errichtete Denkmal sollte enthüllt werden. Schon vor einigen Wochen war der Vorsitzende des Wahlvereins, Genosse Dörnte, um die Abhaltung einer in engem Rahmen sich haltenden Enthüllungsfest eingeladen, die darin bestehen sollte, daß langgestandene Genossen einige Vorträge vortrügen und Genosse Brey einige Gedankworte sprechen sollte. Der Magistrat erteilte dazu seine Genehmigung, unter der Voraussetzung, daß die Feier dem Antrag entsprechend um 8 1/2 Uhr vormittags beginnt und spätestens um 9 1/2 Uhr vormittags beendigt ist. Es ist anders gekommen. Genosse Dörnte erhielt, da der Magistrat den Brand des Landkreises Hannover von der beabsichtigten Feier in Kenntnis gesetzt hatte, von diesem die Aufforderung, zu ihm zu kommen. Hier wurde ihm bedeutet, daß der Herr Landrat die Feier einer Versammlung unter freiem Himmel gleich erachte, wozu es der behördlichen Genehmigung bedürfe. Der Herr Landrat wünschte, daß die „Versammlung“ pflichtgemäß melde. Dies geschah. Prompt erfolgte folgende Antwort:

Der königliche Landrat  
des  
Landkreises Hannover.  
Fr.-Nr. 16348.

Hannover, 12. Oktober.  
Die von dem Sozialdemokratischen Verein geplante Feier gelegentlich der Enthüllung eines Denkmals für den verstorbenen Abgeordneten Meister ist nach dem in Aussicht genommenen Programm als eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel im Sinne des § 9 des Vereinsgesetzes zu erachten.

Bei der Stellung, welche der Abgeordnete Meister zu Lebzeiten innerhalb seiner Partei eingenommen hat, ist, auch ohne daß eine öffentliche Aufforderung zur Teilnahme an der Feier ergeht, und ohne Beteiligung auswärtiger Delegationen, mit Sicherheit zu erwarten, daß große Menschenmassen zu der Veranstaltung zusammenströmen werden, zumal der hierfür ausersehene Tag ein Sonntag ist. Nach Ihren eignen, mir mündlich gemachten Angaben würde sich allein die Zahl der mitwirkenden Sänger auf mehrere Hundert belaufen.

Unter den obwaltenden Umständen ist aus der Abhaltung der Feier Gefahr für die öffentliche Ordnung zu befürchten. Auf Grund des § 9 Absatz 2 des Vereinsgesetzes sehe ich mich daher genötigt, die von Ihnen in der Eingabe vom 10. d. M. nachgesuchte Genehmigung der Veranstaltung zu verweigern.

Die öffentliche Ordnung gefährdet durch einen Akt der Pietät! Du lieber Himmel! Mir hier vor einigen Jahren das Rosenberg-Denkmal enthüllt wurde, wurden ganze Straßen abgesperrt, bei ähnlicher Gelegenheit in Hildesheim nicht minder und außerdem noch völlig überflüssige bauliche Veränderungen an dem Hauptportal des Bahnhofsgebäudes vorgenommen. Damals war die öffentliche Ordnung nicht gefährdet. Wenn aber Arbeiter einem toten Mitkämpfer ein Denkmal errichten und es nun in feierlich-schlichter Weise, ohne höchsten Pomp der Öffentlichkeit übergeben wollen, dann wackelt der Staat an allen Ecken und Enden. Die Herren wollen sich bitte hier nicht ansammeln; das ist nicht gestattet. Sich in Bewegung setzen! Klang es scharf und schneidend an unser Ohr, als wir die von Gendarmen umstellte Denkmalstätte erreicht. Genosse Brey trat nun an das Denkmal heran und entfernte die Hülle mit den Worten: „Ich entferne die Hülle von dem Denkmal. Weitere Akte der Pietät sind

uns verboten. Ehre dem Andenken unfres toten Volkshelden! Die Hülle sank von dem etwa 2 Meter hohen Granitblock, der das Bronzerelief des Verstorbenen und darunter die Inschrift trägt:

**Heinrich Meister**

geb. 2. Oktober 1842

gest. 5. April 1906

Sozialdemokratischer Vertreter im Reichstag

für den 8. hannoverschen Wahlkreis Hannover-Linden

1884—1906.

Dem unermüdeten Vorkämpfer für die Rechte des Proletariats gewidmet vom Sozialdemokratischen Wahlverein für den 8. hannov. Wahlkreis.

Mit den Worten: „Unserm langjährigen Vertreter gewidmet von dem Wahlverein des 8. hannoverschen Wahlkreises. Ist es uns auch nicht vergönnt, in einigen Worten der Liebe und Verehrung deiner zu gedenken, so kannst du doch überzeugung sein, daß wir in deinem Sinne weiter arbeiten. Trotz allem, trotz allem und alledem!“ legte Genosse Dörnte einen prachtvollen Vorbertraug mit nachträglicher Schleiße am Denkmal nieder.

Diese wenigen Worte waren klatschende Beifallschreie in das Gesicht des Polizeistates. Durch die brutale Vereitelung der geplant gewesenen Feier hat der Polizeiknaus aber nicht die Sozialdemokratie, sondern sich selbst geschädigt. Ein Staat, der mit solcher Polizeipolitik zwischen derartig harmlose Veranstaltungen friedliebender Staatsbürger scheidet damit aus der Reihe der Kulturstaaten, und ist wert, daß er zugrunde geht, je eher, desto besser.

**Ein Majestätsbeleidiger.** Der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse Wabersky, wurde wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel über den im Sommer vom Kaiser an Bürgermeister Burgardt aus Meck gefandten Hyppressenzweig, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

**v. Württembergischer Landesparteitag.** Die württembergischen Parteigenossen hielten am Sonntag ihren diesjährigen Landesparteitag mit 259 Delegierten aus 169 Orten und 8 Reichs- bzw. Landtagsabgeordneten ab. Die badische Landesorganisation hatte den Genossen Weber-Karlzruhe als Vertreter entsandt. Dem vom Landesvorstand erstatteten Geschäftsbericht ist als bemerkenswert folgendes zu entnehmen: Die Abrechnung über die Landeskasse balanciert bei einem Kassensolvenz von 14 931,99 Mark in Einnahme und Ausgabe mit 25 801,18 Mark. Der Bericht über die Parteipresse legt von einem recht erfreulichen Aufschwung der Parteipresse Zeugnis ab. Der Gesamtgewinn aus 1905 betrug 7098,06 Mark, die Vermögenszunahme am 31. Dezember 1905 5887,06 Mark. Allein vom 1. Januar 1906 bis 30. Juni 1906 betrug die Vermögenszunahme 13 185,54 Mark. Insgesamt sind in der 17. Wahlperiode 13 666 organisierte Parteigenossen vorhanden, 22 neue Mitgliedschaften wurden in Berichtsjahre gegründet. In 88 Orten ist unsere Partei durch 290 Genossen auf den Rathhäusern vertreten. Um eine intensivere Agitation namentlich in den rückständigen und schwärzesten Teilen des Landes zu ermöglichen, wurde der Landesvorstand ermächtigt, weitere Hilfskräfte für das Parteisekretariat nach Bedarf anzufordern. Dann kam die Stellungnahme zu dem im Dezember dieses Jahres stattfindenden Landtags-Neuwahlen. Unsere württembergischen Parteigenossen werden genötigt sein, ihre Bataillone unter Umständen dreimal ins Feuer zu führen: bei den Bezirkswahlen, bei den Stichwahlen nach romanischem Verfahren und bei den Donau-Schwarzwaldb- und Neckar-Tagelöhner-Proporzahlen. Zur glücklichen Durchführung dieses Wahlkampfes ist eine eiserne Disziplin der Wählererschaft erforderlich. Folgende Resolution fand nach erfolgter Besprechung zweier vorzüglicher Referate von Keil und Hilberbrand Annahme: „Unter Anerkennung der Tätigkeit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion während der jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode beschließt die Landesversammlung mit Bezug auf die bevorstehenden Landtagswahlen: Die Parteigenossen werden aufgefordert, überall im Lande eine lebhafteste Agitation zu entfalten und die gesamte Wählererschaft nicht nur über unsere Forderungen gegenüber dem heimischen Staatswesen, sondern auch über die Grundzüge unserer Partei aufzuklären. Bei den Bezirkswahlen soll im ersten Wahlgange in allen Bezirken mit Nachdruck auf die Vermehrung der Stimmengahl unserer Partei hingewirkt werden. Erringen wir den Sieg im ersten Wahlgange nicht, so ist dort, wo unsere Stimmengahl Aussicht auf Erfolg

bietet, im zweiten Wahlgang der Kampf um das Mandat mit aller Energie durchzuführen. In denjenigen Bezirken aber, wo ein Sieg unfres Kandidaten nicht wahrscheinlich ist, muß nicht nur darauf geachtet werden, daß das Zustandekommen einer reaktionären Mehrheit der Zweiten Kammer verhindert wird, sondern auch darauf, daß das Gewicht unserer Stimmen zugunsten der Eroberung von Mandaten in aussichtsreichen Bezirken in die Waagschale geworfen wird. Bei den Proporzahlen in den beiden Landeswahlkreisen ist es Pflicht der Parteigenossen, im ganzen Lande auch den letzten sozialdemokratischen Wähler zur Teilnahme an der Wahl und zur Abgabe unfres Parteistimmels zu veranlassen. Landesvorstand und Landesausführung haben die Aufgabe, bis zum Abschluß der Wahlen in enger Fühlung mit den Vorständen der Kreisvereine zu bleiben.“ Ferner stimmte die Landesversammlung einer Resolution gegen die Lebensmittelerhöhung zu. Als Vorsitzender des Landesvorstandes wurde Genosse Steinbrücker-Schüttart gewählt. Als Sekretär wurde Wabersky-Schüttart wiedergewählt. Die nächste Landesversammlung findet in Eßlingen statt.

**Hilfe für die „Humanitee“.** Am Sonnabend fand in Paris eine Versammlung statt, die sich mit dem Schicksal der „Humanitee“ beschäftigte. Mehrere tausend Personen wohnten der Versammlung bei und stimmten den Darlegungen von Jaures in einer von dem sozialistischen Abgeordneten Bailant beantragten Tagesordnung zu, worin sie ihren Willen ausdrückten, tatkräftig für die Erhaltung der „Humanitee“ einzutreten. Nach den Ankündigungen von Jaures hat sich schon jetzt infolge seines Karmuffs die Abonnentenzahl des Blattes um gegen tausend vermehrt und der Tagesverkauf um einige tausend Nummern gehoben. Von befreundeter Seite ist ihm ferner die Summe von 50 000 Franc als sofortige Hilfe für die Lieberwindung der augenblicklichen Schwierigkeiten zugegangen. Damit ist das Bestehen des Blattes fürs erste wieder gesichert.

**Partei-Quittung.** Im Monat September gingen bei dem Genossen Gerlich folgende Parteibeiträge ein: Groß-Berlin a Konto seiner acht Wahlkreise 10 000,—. Berlin, diverse Beiträge 308,75. Vuhbach, E. R. 3,—. Bern 50,—. Bielefeld, Heilstraße 8. 1 durch Sander 5,—. Köln a. Rh., stiller Genosse 3,—. Deutschamerikaner durch Sassenbach 3,—. Durlach, 9 badischer Wahlkreis April—Juni 226,20. Dresden, 4. sächs. Reichstagswahlkreis 2000,—. Deissau-Perth, Wahlkreis 38,—. Dortmund, von den Segern und Drudern der „Arb.-Ztg.“ durch A. D. 100,—. Gießen i. Vogtl., gesammelt zum 40. Geburtsd. d. Gen. W. 13,10. Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Greiz, Soziald. Verein f. d. Wahlkr. Neuz. a. L. 144,—. Hagenau-Weidenburg, Wahlkr. 12,76. Hildesheim, 10. hannoverscher Wahlkreis, 1. Halbjahr 1906 178,62. Halle und Saalkreis 300,—. Hamburg, im Monat September i. d. Exp. d. „Hamb. Echo“ eingegangen 187,90. Kattowitz, Sozialdemokr. Verein 10,—. Königsberg-Land-Bischhausen, Sozialdemokr. Verein 81,—. Lengau (Wippe), 20 Prozent der Einnahmen im ersten Halbjahr 1906 61,32. Ludenwalde, Rufus 5,—. München, Gau Südbayern, 2. Quartal 1906 218,90. M.-Waldbach, A. U. 5,—. Molsheim-Erstein, Wahlkreis 5,52. Metz, Bezirk Lotringen erstes Halbjahr 1906 48,—. München, Waldläufer 5,—. Neuenhagen, unvorhergesehene Umzugsunterstützung 20,—. Neustadt in Holstein, 9. schlesw.-holst. Wahlkr. 29,46. Nittenberg, S. 3,—. Oberlangensbielau, von Arbeitern aus dem Eulengebirge 100,—. Orlau-Strehlen-Krimptsch, Wahlkreis 2. Quartal 1906 25,60. Orlau-Strehlen, von einem Reservemann 5,—. Rappoltsweiler, Wahlkreis 10,64. Rydzki, die Parteikasse der Arbeiter von Pardubitz u. Co. 25,—. Schwennigen, 9. württembergischer Wahlkreis 2. Quartal 1906 112,40,—. Stuttgart, 1. württembergischer Wahlkreis 2. Quartal 1906 400,—. Straßburg i. Elst., Stadt 201,80. Stuttgart, G. U. 10,—. Schöned i. Vogtl., Rest der alten Parteikasse bei Auflösung 132,76. Ulm, Halbjahrsbeitrag vom 14. württemb. Wahlkreis 96,30. Vierzehnter sächs. Reichstagswahlkreis (Borna), 20 Proz. der Einnahmen vom Rechnungsjahr 1905/06 250,—. Weihenstephan, Sechsklasse der Webefabrik Schirn 30,—. Weidenmännlein, für Recht und Freiheit 10,—. In Summa 15 466,03.—

## Gewerkschaftsbewegung.

**Zur Buchdruckerbewegung.** An die Mitglieder des Verbandes der deutschen Buchdrucker richtet der Verbandsvorstand eine Kundgebung, welche sich mit der Agitation gegen die An-

## Fenilleton.

### Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(103. Fortsetzung.)

„Leb wohl!“ sagte Lunew und erhob sich.  
„Wohin? Bleib noch ein bißchen!“  
„Mein! Leb wohl!“  
Sakow stand auch vom Sessel auf.  
„Also — — geh!“  
Lunew drückte ihm die heiße Hand und starrte ihm ins Gesicht. Es fiel ihm nichts ein, was er dem Freunde zum Abschied sagen sollte. Gleichzeitig empfand er ein solches Sehnen, ihm ein Wort zu sagen, daß es ihm das Herz zusammenschürte.  
„Warum blickst Du so auf mich?“ fragte lächelnd Sakow.  
„Verzeih mir, Bruder!“ verfehlte erregt Lunew und schlug die Augen nieder.  
„Aber wofür denn?“  
„Einfach — — verzeih mir!“  
„Bin ich denn Dein Beichtvater?“ fragte Sakow leise.  
„Ja, richtig! Ich vergaß Dir mitzuteilen, Maschutka —“  
„Was ist's?“  
„Man sagt, es geht ihr schlecht.“  
„Sa. Ich hab's gehört.“  
„Es scheint, daß wir alle das gleiche Schicksal haben. Auch Du! Ich fühle es ja, — — schwer ist es Dir — — Was?“

Er lächelte unmerklich, als er sprach. Der Klang seiner Stimme, — alle seine Worte quollen ohne Blut und ohne Farbe aus ihm. Lunew ließ Sakows Hand los, — die Hand fiel kraftlos zurück.  
„Nun, Tschtscha, vergib mir!“  
„Gott wird Dir oergeben! Wirft Du mich wieder belachen?“  
Lunew ließ ihn ohne Antwort stehen.  
Auf der Straße fühlte er sich sofort leichter und freier. Er huschte genau, daß Sakow dem Tode verfallen war, und sein Genuß empörte sich. Nicht, daß Sakow ihm leid getan

hätte! Wie sollte auch dieser gerade, stille Junge zwischen den Menschen leben? Sein Freund schien ihm schon lange reif, um aus der Welt zu verschwinden. Aber der Gedanke brachte ihn auf: weshalb hat man diesen harmlosen Menschen gequält, weshalb vorzeitig aus der Welt gejagt? Und dieser Gedanke schürte seinen Haß gegen das Leben, jenen Haß, der ihm fast die Grundlage seines Fühlens geworden war.  
In dieser Nacht konnte er nicht schlafen. Im Zimmer war es schwül, trotzdem das Fenster offen stand. Er ging in den Hof hinaus und legte sich hinterm Zaun unter eine Rüstler auf die Erde. Dort lag er am Rücken und blickte in den hellen Himmel hinein. Je aufmerksamer er schaute, um so mehr Sterne entdeckte er droben. Da war die Milchstraße, die sich wie ein Silberband von einem Ende des Himmels bis zum andern hinzog. Es war ein lieblicher und gleichzeitig trauriger Anblick, der sich durch die Zweige des Baumes bot. Dort droben, wo niemand wohnt, am Himmel, glänzten die Sterne. Und auf der Erde? Was schmückte unsere Erde? — Nja zwinkerte mit den Augen. Da war es ihm, als streckten sich die Zweige immer höher und höher. Auf dem blauen Samt des Himmels, von leuchtenden Sternen übersät, zeichneten sich die schwarzen Felder der Blätter ab und erschienen wie winzige Händchen, die nach dem Himmel griffen, um seine Höhen zu fassen. Nja erinnerte sich an die blauen Träume seiner Freundes, und vor ihn trat das Bild Sakows, blau, durchsichtig und lustig, mit den klaren, guten Augen, die wie Sterne glänzten. Da lebte ein solcher Mensch und wurde gequält, weil er still dahinlebte. Doch die ihn quälten, lebten wie sie wollten und werden ewig leben.

Mit einem Male war in Njas Leben wieder ein sonderbares, fast beunruhigendes Element gekommen. Gaborits Schwester nämlich erschien jetzt fast alltäglich im Laden. Stets war sie beschäftigt. Wenn sie Nja erblickte, drückte sie ihm fest die Hand und verschwand nach einigen flüchtig hingeworfenen Worten. Immer ließ sie Nja mit neuen Gedanken zurück. Einmal fragte sie ihn:  
„Gefällt Ihnen der Handelsstand?“  
„Nicht sehr.“ gab Lunew zurück und zuckte die Achseln.  
„Aber man muß doch einen Erwerb haben.“  
Sie blickte ihm mit ihren ernsten Augen aufmerksam ins

Gesicht und hob ihren Kopf noch weiter nach rückwärts als sonst.  
„Man muß doch leben!“ setzte Nja hinzu und seufzte.  
„Haben Sie niemals versucht, von Ihrer eignen Arbeit zu leben?“ fragte das Mädchen weiter.  
Nja verstand ihre Frage nicht.  
„Wie haben Sie gesagt?“  
„Haben Sie schon einmal gearbeitet?“  
„Zimmer. Mein ganzes Leben lang. Jetzt treibe ich diesen Handel.“ erwiderte erstaunt Nja.  
Sie lächelte, und in diesem Lächeln lag eine Beleidigung gegen Nja.  
„Sie halten also den Handel auch für eine Arbeit? Sie glauben, daß es gleichbedeutend ist?“ fragte sie flink.  
„Freilich! Ich werde doch müde dabei!“  
Lunew fühlte, daß es ihr Ernst mit ihren Worten war, daß kein Späß dahinter steckte.  
„D nein!“ fuhr das Mädchen mit herablassendem Lächeln fort. „Arbeiten heißt mit Aufwand von Kraft etwas schaffen. — — Wänder oder Stühle oder Schränke erzeugen. Verstehen Sie?“  
Lunew nickte schweigend mit dem Kopfe und wurde rot. Er schämte sich, einzugehen, daß er es nicht verstand.  
„Der Handel? Ist das eine Arbeit? Er gibt doch den Menschen nichts!“ sprach überzeugt das Mädchen und betrachtete prüfend Njas Gesicht.  
„Gewiß!“ begann er langsam und vorsichtig. „Sie haben recht. Es ist nicht sehr schwer, Handel zu treiben, — wenn man es gewohnt ist. Aber auch der Handel gibt den Menschen etwas. Gäbe er keinen Nutzen, wer würde dann noch Handel treiben?“  
Sie schwieg, wandte sich ab von ihm und begann mit ihrem Bruder ein Gespräch. Bald hernach verabschiedete sie sich von Nja mit einem Nicken des Kopfes. Ihr Gesicht hatte dabei denselben trodenen, stolzen Ausdruck wie vor dem Zusammentreffen mit Mascha. Nja dachte nach, ob er sie vielleicht mit einem unvorsichtigen Worte getroffen habe. Er erinnerte sich an alle seine Gespräche und fand in ihnen nichts Beleidigendes. Dann überlegte er ihre Worte, und je mehr er überlegte, um so mehr fesselten sie ihn. Welchen Unterschied sah sie nur zwischen Handel und Arbeit?  
(Fortsetzung folgt.)

nahme des neuen Tarifvertrags besteht. Es heißt dort u. a. Die Aufrechterhaltung des Bestehens ist sowohl eine Ehrenpflicht der Organisation, wie sie eine zwingende Nebenbedingung für die Konjunkturerholung der arbeitenden Klassen ist. Wir müssen uns des Interesses der Gesamtgesellschaft willen bindend fühlen, daß man von einer unerschütterlichen Widerstandskraft durch die führenden Parteigänger, Vorwärts- und Leipziger Volkszeitung, abstrichlich aufgeschriebenen und gehänselten Oppositionisten den neuen Tarif Abstand nehmen, und wir müssen bemerkt sein, durch ein geschlossenes Vorgehen im geeigneten Moment die Vorteile des neuen Tarifes der Kollegenchaft möglichst allgemein nutzbar zu machen. Eine solche Weisheit hätte den Willen, ohne das Risiko der Verurteilung und in ihren Folgen unvorhersehbarer Verwicklungen im Gewerbe und in der Organisation besteht keine Möglichkeit, irgend eine Veränderung an den geschlossenen Verträgen herbeizuführen. Damit müßte die Kollegenchaft sich auf sich selbst bestimmen und sich auf den nach länger und teilsicherer Überlegung von ihren berufenen Vertretern gebührenden Boden verweisen, auf dem gemäß der gefaßten Beschlüsse und getroffenen Vereinbarungen im Interesse des Ganzen zu wirken jedes Mitglied Pflicht ist.

Ueber die Aufnahme, die der Tarif bei den Buchdruckern findet, liegen heute folgende Nachrichten vor: In Dresden erklärte sich eine im „Tribunal“ abgehaltene, von über 1200 Personen (nicht aus der Provinz) besuchte Buchdrucker-Gesamtsversammlung gegen eine stark autorisierte mit den Tarifabmachungen einverstanden unter der Bedingung, daß auch dem mit mehr als 3 Mark über das Minimum entlohnenden Gehältern eine Zulage gewährt wird. Ferner forderte die Versammlung unbedingt die Erhöhung des Sozialzuschlags von 17 1/2 auf 20 Prozent, um mit Leipzig auf die gleiche Stufe zu kommen. Eine von annähernd 400 Buchdrucker-Gesamtsversammlungen in Leipzig hat eine Entschließung angenommen, wonach sie den Tarifabmachungen zufließen in der Voraussetzung, daß der Sozialzuschlag entsprechend erhöht, sowie den mit mehr als 3 Mark über den Mindestlohn bezahlten Gehältern eine 10prozentige Sozialzulage zugesichert werde. In Düsseldorf hat eine von 450 Buchdrucker-Gesamtsversammlungen besuchte Versammlung des Zweiten Bezirks des Gewerkschaftsverbands westfälischer Buchdrucker den neuen Tarifvertrag einstimmig abgelehnt. In Königsberg i. Pr. wurde in einer in der Nacht zum Sonntag abgehaltenen Versammlung der Buchdrucker-Gesamtsversammlungen und der Organisationsvereinigung mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt.

**Lohnbewegungen und Streiks.** Der Maurerstreik in Augsburg ist nach 16 Wochen beendet. Die Arbeiter haben ihn verloren. Die Glasinstrumentenmacher von Simonsau, Gschwend, Gera, Egersburg, Angeltroda, Arlesberg, Roda und Maximoda haben einen neuen Lohnvertrag eingereicht, der eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung zur Grundlage hat. Die Arbeitgeber wollten eine Antwort innerhalb 8 Tagen geben. Die ausständigen Tischler in Gschwendheim haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem durch Zugewandnisse von beiden Seiten eine Einigung erzielt worden war. Die Arbeiter in der Pianoforte-Fabrik in Stuttgart sind, soweit sie nicht schon in den Ausstand getreten waren, nunmehr von ihren Arbeitgebern ausgespart worden. Nur in zwei Betrieben, die die Forderungen der Arbeiter bewilligten, wird weiter gearbeitet. Die Gesamtzahl der Ausständigen und Aussperrten beträgt 700 bis 800. Eine Konferenz der ergebnislosen Arbeiter, die in Buchardtsdorf abgehalten wurde, nahm eine Resolution an, die die bisherigen Zugewandnisse als unbefriedigend bezeichnet. Ein allgemeiner Streik wurde abgelehnt. Die aufgeregten Forderungen sollen im Kleinkrieg durchgeführt werden. Unter den Arbeitern der Bremer Silberwarenfabrik, Arbeitergesellschaft, Seidabrüder bei Bremen, sind Lohnforderungen ausgeschrieben. Die von den Arbeitern überreichten Forderungen lauten auf Befristung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne um 15 Prozent, Abschaffung der Akkordarbeit sowie sämtlicher Strafmaßnahmen, Befristung von Mindestlöhnen und dergleichen. Die Mehrzahl der Arbeiter hat am 12. d. M. die Kündigung eingereicht.

Die Expeditionen in Triest haben nur einen Teil der von den Expeditionsschiffen gestellten Forderungen bewilligt. 400 Expeditionsarbeiter sind in den Ausstand getreten. In Ostpreußen sind sämtliche Schutzeinheiten wegen der Frage des wöchentlichen Ruhetags in den Ausstand getreten.

**Von der Lohnbewegung der Bergarbeiter** liegen Meldungen aus den verschiedenen Revieren vor. In sämtlichen Bismarck-Steinkohlenwerken unterbreiteten die Bergleute schriftlich die Forderung von 15 Prozent Lohnerhöhung. Die Antwort wird binnen einer Woche erwartet. Auch in Oelsnis-Lugauer Revier wurde in mehreren Bergarbeiter-Versammlungen beschlossen, sofort in eine Lohnbewegung einzutreten. Die radikalen polnischen Kreise in Oberschlesien machen für den Ausstand der Bergarbeiter Stimmung. Sie hoffen, die organisierten polnischen Arbeiter dabei leichter für das radikale Potential einzufangen. Beim Zentralverband des christlichen Bergarbeiterverbandes im Saar-gebiet gingen über 20 Resolutionen aus Bergarbeiter-Versammlungen ein, die betonen, daß durch die herrschende Entzweiung im Saarrevier die dringende Notwendigkeit einer 15prozentigen Lohnerhöhung hervorgerufen worden sei. Die Studienauschüsse werden ersucht, für die Lohnaufbesserung und die Befreiung der Arbeiter im Gebirg- und Leberzuchtenswesen einzutreten. In Bergath bei Kaden wurden am Sonntag Versammlungen des christlichen Bergarbeiter-Gewerksvereins und des Reichsverbandes abgehalten. Erstere empfahl in einer Resolution den Arbeitern, sich ruhig zu verhalten und demnach wegen der Forderung einer 15prozentigen Lohnerhöhung zu beschließen. Die sozialdemokratische Versammlung beschloß, die sofortige Einreichung dieser Forderung und Verzicht auf die in allen Phasen der Lohnbewegung nur auf die Anwendung der Gesamtkündigung zu handeln. Ueber die Konsequenzen der Kohlenbarone wird berichtet, daß alle bergbaulichen Betriebe des Deutschen Reiches auf Mittwoch den 17. d. M. abends 6 Uhr. zu einer Versammlung nach Berlin einberufen worden sind, um zu den von der Siebenerskommission der Bergarbeiter aufgestellten Forderungen Stellung zu nehmen. In Eisen hat am Montag eine Versammlung des Bergbauvereins stattgefunden und bis in die Abendstunden gedauert. Das Ergebnis wird vorläufig geheimgehalten. Eine neue Sitzung wurde auf den 22. d. M. einberufen, in welcher die Antwort der Bergarbeiter an die Siebenerskommission erfolgen soll.

**Lohnkämpfe in England.** Aus London wird gemeldet: Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Arbeitsverhältnisse in großen Stille bevorstehen und daß die in der letzten Woche begonnene Verhandlung mit der Gewerkschaft eines großen Arbeitgebers in London-Park und Wood-Gebiet und in Wales haben 35 000 Bergarbeiter die Arbeitseinstellung angedroht, um auf diese Weise Einfluß zu erlangen gegen die Verwendung von Arbeitern, die nicht zu den Gewerkschaften gehören. Die schottischen Grubenarbeiter haben eine Forderung von 12 1/2 Prozent verlangt, und wenn die Grubenbesitzer darauf nicht eingehen, drohen 70 000 Mann die Arbeit niederzulegen. Auch der bereits ausgebrochene Streik von 7000 Schiffbauern auf der Clyde wird in dem ökonomischen Raum. Die Arbeiter erklären, daß der Versuch im Schiffbau vorüber sei, weshalb sie eine Lohnerhöhung nicht gewähren konnten. Sie haben bereits 1000 nicht arbeitende Schiffbauern entlassen, weil der Versuch die Weiterarbeit nachzulassen, und erzwungen als Beschäftigungsmöglichkeit die Entlassung der Arbeiter zur Ausbesserung von Schiffen in anderen Industriezentren. Die hartenden Schiffbauern gehören indes zu den Gewerkschaften, sie sind mit Geldmitteln versehen und wollen den Kampf bis aufs Äußerste fortsetzen.

**Noch ein arbeitswilliger Arbeiter.** Der „Stettiner Anzeiger“ vom Samstag meldet: Der in Sachsen verurteilte arbeitswillige Arbeiter und Gewerkschaftsmitglied hat an der Tagesjahre sehr Grund und Ursache der Polizeibehörde, die den Arbeiter, mit einem Revolver niederschossen. Wieder erhielt einen Schlag in die Brust, er wurde ins Krankenhaus transportiert. Die Verletzungen waren aber nicht lebensgefährlich zu sein.

Arbeitswilliger streift sich trotz dieses ständigen Mißverhaltens der goldenen Freiheit!

**Der Arbeitswilligen Forderung.** Bürgerliche Zeitungen melden mit schlecht verhehltem Unwillen folgende Geschichte aus Göttingen: Wie rasch ist das Arbeitswilligen in unserer Göttinger Arbeiter-Vereinigung, dessen Zusammenschluß ihrer Organisation zum Industriearbeiter-Verein, dessen Zusammenschluß gemeldet ist, schon jetzt ausgenutzt, zeigt folgendes Beispiel: Ein Mitglied des Metallarbeiter-Vereins hat vor einiger Zeit als dem Verein aus, um bei einer im Auslande befindlichen Firma Streikarbeit verrichten zu können. Alle Bemühungen der Vereinsgenossen, die mit ihm zusammen in einem Wuppertal arbeitete, ihn hierüber abzurufen, fruchteten nichts, bis endlich vor einigen Tagen der Schleifer gezwungen war, einen neuen Schleiffleiss an seiner Schleiffleiss einzuhängen. Diese Schleiffe sind sehr groß und sehr schwer, und das Einhängen läßt sich ohne Hilfe der Rebellarbeit nicht bewerkstelligen. Diese verweigerte dem „Streikbrecher“ nicht ihre Hilfe, und er mußte, um seine Arbeit nicht dadurch einstellen zu müssen, klein beigeben. Unter der Bedingung, die Streikarbeit einzustellen und sich wieder in den Verein aufzunehmen zu lassen, wurde dem Manne die Hilfe zuteil. Er muß aber die seit seinem Austritt fällig gewordenen Vereinsbeiträge nachzahlen, 6 Monate lang jede Vereinsversammlung besuchen und schließlich 100 Mark als Kaution hinterlegen, die er zurückbekommt, wenn er sich während dieser Zeit als Mitglied bewährt. Im Falle des Vereinsaustritts mußte er die Wette, die er von der boykottierten Firma noch im Besitz hatte, ungeschliffen zurückbringen und gleichzeitig sein Konto dort abschließen lassen.

Das nennen sie dann rücksichtslos! Dieser überhäugerte Bursche, der sich nicht genierte, unter den Augen seiner Berufskollegen trotz aller gültigen Verbote Streikarbeit zu verrichten, sollte wohl in diesem bösen Streik noch unterstellt werden? Wenn die Schatzmacher schon auf solches Material angewiesen sind, dann muß es mit dem vielbesessenen Terrorismus der Arbeiter wohl nicht so schlimm sein.

### Das Fazit des Nürnberger Kravallprozesses.

Der Nürnberger Kravallprozeß hat mit einer schweren Verurteilung der Angeklagten geendet, obwohl die Geschworenen die Frage auf Landfriedensbruch verneinten und nur Körperverletzung als vorliegend annahmen. Die Höhe der erkannten Strafen stellt in einem schrecklichen Mißverhältnis zu den Verletzungen, die den Angeklagten nachgewiesen sind. Um die fiktive Härte des Urteils richtig würdigen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, was durch die Zeigenaussagen allgäbe gekommen ist.

Die Anklage hatte behauptet, daß die Arbeitswilligen schon vom Beginn des Streiks an schwer belästigt, beschimpft und bedroht worden seien, ohne daß sie durch ihr Auftreten irgendwelchen Grund dazu gegeben hätten. Am 17. August sowohl mittags als abends Arbeitswillige grundlos geschlagen worden sein. Für abends soll sogar ein regelrechter Überfall geplant und unter Führung des erschossenen Fleischmann ausgeführt worden sein, die Situation sei eine so bedrohliche gewesen, daß einer der Streikbrecher, der Sattler Hehl, zum Revolver greifen und Fleischmann niedererschlagen mußte.

Was haben nun die Zeigenaussagen ergeben? Es ist nachgewiesen, daß vor dem 17. August nicht der geringste lässliche Angriff auf Arbeitswillige erfolgt ist. Als Zeugen vernommene Streikbrecher selbst mußten unter Eid bekennen, daß sie von den Streikposten nie belästigt wurden, daß diese vielmehr stets anständig auftraten. Nur von anderen Streikenden will ein Teil der Arbeitswilligen durch Zurufe belästigt worden sein. Aber auch diese lässlichen Elemente sind nicht so launisch gewesen, als es immer hingestellt wurde. Sie haben ihr möglichstes getan, um die Streikenden zu retten, wofür die Verhandlung Belege genug ergab. Ein solcher Unternehmlichkeit, für den die organisierten Arbeiter der Fabrik erst vor einigen Monaten, als er erkrankt war, eine Geldsumme von 1000 Mark erhalten, tat sich jedesmal, wenn er einen Schutzmännchen in der Nähe sah, durch herausforderndes Benehmen hervor. Der Mann trug 14 Tage lang vor dem Kravall einen Gummischlauch mit sich herum. Die Streikposten mußten aus dem Fabrikhofe heraus höfliche Zurufe anhören, wie: „Jetzt müßt ihr auch wieder arbeiten, ihr Faulenzer.“ und: „Andre lassen bei jeder Gelegenheit Streikreden fallen, der Ausbruch „Lumpen“ ist bei den Arbeitswilligen ein beliebter Sammelname für die Streikenden. Der Mann, bei dem die Streikenden verletzten, nach einem Arbeitswilligen sein Lokal verweigern, weil der Mann fortgesetzt höfliche Reden gegen die Streikenden in Munde führt. Er hört, wie ein Arbeitswilliger sagt: „Das ist der Mann, der die Lumpen aufgenommen hat.“ Ein anderer äußert: „Der wird sich noch gewaltig umhauen, was er mit den Lumpen noch aufpassen wird. Es fehlt auch an Drohungen nicht: „Geht nur mal her, wir hauen euch zusammen!“ Der Direktor Maurer schürt den Mut seiner Streikbrecher und feuert sie an: „Geht doch hinaus und hant sie zusammen, ihr seid doch die Rechte. Ihr könnt tun, was ihr wollt, euch geschieht nichts.“ Am 17. August vormittags wird in der Fabrik daran gearbeitet, Waffen für die Arbeitswilligen herzustellen. Schraubenschlösser werden an Drähten befestigt, Gummischläuche mit Eisenstücken gefüllt usw.

Die Arbeiterinnen beginnen schon am 17. August in der Mittagspause. Ein Arbeitswilliger, der aus dem Betriebslokal der Streikenden wegen seines provokatorischen Auftretens gegen sie letzteren vertrieben wurde, macht vom Fenster der gegenüberliegenden Werkstatt aus allerlei höfliche Fragen gegenüber, so daß zuletzt Fleischmann mit einigen Kameraden hinübergeht. Sie verhalten sich ruhig, nur einer kommt mit einem Arbeitswilligen, den er von früher her kennt, in Streit und nennt ihn einen Streikbrecher. Der Mann rennt fort, um einen Schutzmännchen zu holen. Auf dem Rückweg gerät er vor der Tür mit dem Angeklagten Braun zusammen, der ihm eine Ohrfeige verabreicht. Braun kommt dann auf der Straße mit einem zweiten Arbeitswilligen in Streit, der ebenfalls eine Ohrfeige erhält. Die Angeklagten Oberster und Wollleben kommen hinzu und verheizen dem Arbeitswilligen einige Schläge mit der Hand. Abends marschieren die Arbeitswilligen geschlossen aus der Fabrik. Einige von ihnen kommen mit Streikenden in Konflikt. Der Angeklagte Braun gerät mit dem Arbeitswilligen Sauer zusammen, bei dem er ein Messer oder Feile gesehen hat, und verheißt ihm einige Pöbel mit dem Faustschläger, die jedoch nicht schwerer Natur sind. Ein anderer, der Sauer beibringen will, bekommt ebenfalls einige Schläge mit dem Stock. Oberster verheißt Sauer einen Schlag mit der Hand und stellt einen anderen Arbeitswilligen, der ihn mittags verheißt und wegen seines blaffen Aussehens „Totengestalt“ genannt hatte, zur Rede; der andre gibt wiederum eine höfliche Antwort, worauf ihn Oberster mit der Hand ins Gesicht schlägt. Müller hat zwei Wollleben einem Arbeitswilligen Schläge mit der Hand. Seitens einer dritten einen Fußtritt verheißt. Während sich dieses abspielte, war Fleischmann, der den Überfall kennzeichnet haben soll, noch in der Werkstatt, als jemand kam und meldete, da unten werde einer der Streikenden von den Arbeitswilligen geprügelt. Er will nachsehen, was vorkommt, und geht hinab, um von dem Streikbrecher Hehl niedergeschossen zu werden, ein Vorgang, über den die Anklagen so wiederholt lauten, daß man sich kein richtiges Bild machen kann. Alle diese Ereignisse, vom Anmarsch der Arbeitswilligen aus der Fabrik bis zum Fallen der Schüre, spielten sich in dem kurzen Zeitraum von 8 bis 10 Minuten ab.

Von den verletzten Arbeitswilligen haben nur drei ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. Die ärztlichen Sachverständigen haben bekundet, daß bei keinem die Verletzungen schwerer Natur waren; sie heilen nur selten und hinterlassen Narben, der eine war überhaupt nicht, der zweite wenige Tage, der dritte 8 Tage arbeitsunfähig.

Dann vergleiche man nun die Strafen: Braun erhält für zwei Ohrfeigen und fünf oder sechs Einschläge 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Müller für zwei Schläge mit der Hand 2 Monate

Oberster, der sich an vier Arbeitswilligen verging, aber dabei in die Hand schlug, 1 Jahr Gefängnis. Wollleben muß eine Woche mit der Hand und Weintaugler einen Fußtritt mit 1 Monat Gefängnis büßen. Das heißt wahrlich die Persönlichkeit der Herren Arbeitswilligen hoch genug eingeschätzt. Der Staatsanwalt sagte in seinem Plädoyer, daß Schuld an den Vorgängen treffe weniger die Arbeiter selbst, als ihre Führer, die in jenen einen gewissen Gehörtsmaß erzielten. So darf sie glauben, daß das Maß der Verzeihbarkeit aufhört zu laufen. Man kann den Stiel umkehren und sagen: der übertriebene Schutzbewehr der Arbeitswilligen Anteil wird, auch in diesen einen gefährlichen Gehörtsmaß erzielten und sie zu dem Gleichen bringen, daß sie die wichtigsten Personen im Staate seien. Daß diese Gehörtsmaß schon ziemlich weit vorgedrungen ist, haben die Herren durch ihr Auftreten im Gerichtssaal gezeigt. Dieses hat Urteil wird sie noch mehr darin bestärken, denn sie werden sich wie viele andere Leute, sagen, daß die Strafen nur deshalb hoch ausfielen, weil es sich um ihre wertigen Personen handelte. Die Nürnberger Richter haben sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen zu urteilen geglaubt, aber trotzdem bleibt ihr Urteil in den Augen der Arbeiter ein Festspruch.

### Provinz und Umgegend.

**Mielich, 15. Oktober.** (Es gelingt nichts mehr.) Am Sonntag hatte er auf die Hilfe des hiesigen Turnvereins gerechnet. Nicht gerechnet hatte er aber damit, daß auch in diesem Verein organisierter Arbeiter sind, die Herr Fehse zu ändern Gelegenheit nicht lassen will. Es war also ganz selbstverständlich, wenn der Turnverein die Uebernahme der Saal die übliche gähnende Leere aufwies. In der nächsten Zeit will der Gewerbeverein und auch die Feuerwehr ihr Verbleibungsrecht abhalten. Die hiesigen Gewerbetreibenden, die in beiden Vereinen Mitglieder sind, haben bisher bei den Arbeiter in ihrem Kampfe um el Lokal keine Schwermüdigkeit gemacht, und wir sind überzeugt, daß die auch bei den beiden Vereinigen der Fall sein wird.

**Diesdorf, 18. Oktober.** (Gemeindevorsteherfigur.) findet am Mittwoch den 17. Oktober, abends 8 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht: Einsehen des Landrats um Aufhebung der Umfassungsverbände und Einführung einer städtischen bürgerlichen Verwaltung. Antrag des Kantors Pfannschmidt auf Aufhebung des Rectorats g l e b s und Uebernahme des städtischen Vertrags auf den Gemeindevorstand. Antrag des Landwirts Karl Klein auf Fortnahme der Hede am alten Friedhof und ein Antrag des Landwirts Wilhelm auf Kauf der hinter seinem Grundstück liegenden Gemeindepazelle.

**Burg, 18. Oktober.** (Liedbienenret.) Es scheint immer mehr einbürgert zu wollen, den Ausdauern als Gewerkschaft zu übergeben. Schon vor kurzem mußten wir es ritzen, da Arbeiter einen Arbeitgeber besuchten. Man sollte es manchmal kaum für möglich halten, welche Gründe herbeigezerrt werden, um solche Verhältnisse zu rechtfertigen. Es läßt mancher Arbeiter, der zu solche Liebesgaben 50 Pfennig oder gar 1 Mark zahlt, besser, dieses Geld zu zwecken zu verwenden, die letzten Interessen entgegen. Darüber scheinen sich jedoch manche noch nicht recht im Klaren zu sein. Ist der 30. Geburtstag des Schmiedemeisters H. Voigt. Niemand sollte einige betonen, Stimmung für ein Geschenk zu machen. Eine Liste wird angefertigt, auf welche „freiwillige“ Beiträge zu verzeichnen sind. Mit Vorliebe sucht man natürlich auch solche Mitarbeiter auf, von denen man weiß, daß sie Gegner derartiger Liebesgaben sind. Weigen sich diese zu zahlen, so ist man das noch überdies zu verurteilen, da es ist schon vorgekommen, daß der betreffende Arbeitgeber den man besuchten wollte, schon vorher genau wußte, wer er war, was jeder bezahlt hat und wer nicht daran beteiligt war. In dem oben angebeuteten Falle haben sich die Sammler nicht nur darauf beschränkt, die in der Fabrik arbeitenden Kollegen zur Teilnahme zu verpflichten, sondern man ist sogar zu den zu Hause arbeitenden Frauen gegangen, um mehr Geld herauszuschlagen, und hat selbst solche Arbeiterinnen befristet, die in drei Wochen — 4 Wochen verdienten. Stundens mehr Selbstschätzung wäre hier an Plage. Wenn sich solche Fälle hier wiederholen, kann man von den Arbeitgebern nicht verlangen, daß sie ihren Arbeitern auch Achtung entgegenbringen, sondern sie werden es ihnen fühlen lassen, wie sie eigentlich überflüssig denken.

(Alles wird teurer.) Auch die Pantoffel. Die Pantoffelmacher machen bekannt, daß von jetzt an infolge der bedeutenden Steigerung der Rohmaterialpreise und der Arbeitslöhne die Preise für Pantoffel fast durchweg um 10 Pfg. erhöht werden.

(Fahrradmarxer) treiben in letzter Zeit hier ihr Unwesen. So sind z. B. in kurzer Zeit drei Fahrräder gestohlen worden, am Sonntagabend wieder eins aus der Brandstraße des „Wilhelmsgartens“.

**Frohse, 16. Oktober.** (40 Stühle.) Dem „Schönbecker Tageblatt“ gefällt unsere kurze Notiz über die Bestrebungen des Herrn Pastor Baurensfeld in Nummer 240 nicht. Er gibt sie wieder und knüpft daran folgende Bemerkung: „Wir hängen diese Zeilen niedriger um öfunde sozialdemokratische Unvernunft zu kennzeichnen. Den wohlthuenden Gemeinfinn des Herrn Pastor Baurensfeld müßte auch ein Sozialdemokrat sich entschließen können, anzuerkennen. Wir sind in dieser Beziehung unversehrlich und misrauen den Baurensfeld besonders dann, wenn sie Geschenke bringen. Die Frauen und Töchter der Arbeiter haben in Vereinen, die von Geistlichen geleitet werden, ebensoviele etwas zu suchen, wie die Arbeiter in Militärvereinen.“

**Halberstadt, 15. Oktober.** (Straßentaufe.) Nachdem wir nun eine Fudestraße haben, mußte auch eine „Dehlerstraße“ vorhanden sein. In dem durch den Bau der Fudestraße, gegenüber dem Theater und angrenzend an den Hauptplatz für das Justizgebäude wird eine neue Straße angelegt werden, die den Namen unseres früheren Oberbürgermeisters Dr. Dehler tragen soll. Magistrat und Polizeiverwaltung haben schon Beschluß gefaßt. Daß man Dr. Dehler zu Ehren eine Dehlerstraße anlegt, ist nicht müßel, aber auch ohne diese Straße wird dieser Mann der Halberstädter in dauerndem Andenken bleiben.

**Osternleben, 16. Oktober.** (Von der Gesindeklaver.) Der Regierungspräsident zu Magdeburg als Beschwerdeinstanz hat eine gesundheitspolizeiliche Verfügung gebilligt, durch welche dem Dienstmädchen Hedwig Winkler aufgegeben worden war, in den Dienst beim Frelgkühnbesitzer Schlichter in Schernike zurückzuführen, den sie widerrechtlich vor dem Vertragsablauf verlassen habe. Herr Winkler aus D j a e r s t e b e n klagte nunmehr als Vertreter seiner minderjährigen Tochter gegen den Regierungspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht mit der Begründung, daß wegen des Festens seine Tochter Grund gehabt habe zum Verlassen des Dienstes, und daß andererseits Herr Schlichter sein Einverständnis mit ihrem Weggang ausgesprochen hätte. Das Gericht beschloß Beweisvernehmung. Sämtliche Zeuginnen, die vom Amtsgericht vernommen wurden, stimmten nun in ihren Aussagen darin überein, daß zur Dienzeit des Fräulein Winkler das Essen öfter angebrannt gewesen sei. Anna Wankel meinte sogar, bis dreimal in der Woche sei es der Fall gewesen und zwar so, daß es ein mal nicht hätte genickelt können. Diese Zeugin hat auch einmal schlechtes Fleisch gemessen, das schon mehrere Tage auf dem Herde gestanden hatte. Sie mußte sich übergeben und war 8 Tage unspäßig. Die andere offen nicht davon. Eine andre Zeugin sprach von häufiger Verabreichung angebranntem Essen, mindestens einmal wöchentlich sei es im Durchschnitt vorgekommen. Man ach mal wäre das Angebrannte nicht zu genießen gewesen. Eine dritte Zeugin „entsinnt sich nicht“, ob das angebrannte Essen „direkt ungenießbar“ gewesen sei. Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage ab. Es nahm zunächst auf

Grund der Beweisführung an, daß Schürer nicht bedingungslos mit dem Weggehen der Klägerin einverstanden gewesen sei. Die Bedingung „wenn er ein andres Mädchen hätte“, sei aber nicht erfüllt gewesen. Es habe auch kein Grund zum Verlassen des Dienstes vorgelegen. Daß das Essen unbrauchbar gewesen wäre, sei nicht erwiesen (1), weil es auch zuweilen angebrochen war. Es stehe nicht fest, daß das Mädchen etwa Hunger gelitten hätte.

**Stenbal, 16. Oktober.** (Die Kindesmörderin). Am 15. Mai wurde die Schuhmachergeselle Marie Sperling aus Sanbau von einem Mädchen erstickt. Gleich nach der Geburt drückte sie mit ihrer Mutter dem kleinen Wirtchen so lange die Kehle zu, bis es sein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Mutter der Sperling nahm hierauf das Kind, wickelte es in eine Schürze und begrub es in ihrem Garten an der alten Wulkauer Heerstraße. Das Verbrechen konnte in Sanbau nicht lange verborgen bleiben. Die angestellten Ermittlungen ergaben bald den Tatbestand, der zur Verhaftung der Sperling führte. Die Mutter der Angeklagten ist inzwischen gekranket worden und deshalb außer Verfolgung gesetzt. Die Angeklagte ist vor dem Schwurgericht in vollster Umfang geständig, die Tüchtigkeit vor der Schande habe sie, wie sie heute angibt, zu der schrecklichen Tat getrieben, um so mehr als ihr Viehhändler ein verheirateter Mann gewesen sei. Nach Befragung der Schuldsache und der Frage nach dem mitzubehaltenen Urteil durch die Geschworenen beantragt der Staatsanwalt 4 Jahre Gefängnis unter Aufsicht von 3 Monaten auf die Mütterlichkeitshaft. Das Urteil lautet auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, von denen 3 Monate durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden.

## Gerichts-Beitrag.

### Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Oktober 1906.

**Diebstahl.** Der vorbestrafte Maurer Heinrich Wemede aus Fehlsiedt, geb. 1865, kam im Sommer d. J. an einer Kohlengrube in Farbke vorüber und sah Kupferrohre dort liegen. Von denselben stahl er etwa 46 Pfd., verkaufte einen Teil, während ihm der andre wieder abgenommen wurde. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Diebstahl.** Der vorbestrafte Grubenarbeiter Willi Schäfer zu Bönnicke, geb. 1882, wurde mit einem Mohat Gefängnis bestraft, weil er einen Hahnschloßer eine Wette gestohlen hatte.

**Diebstahl.** Die Gelegenheitsarbeiterin Ernst Schreiber, geboren 1876, und Karl Schindler, geb. 1876, bestraft, beide aus Schönebeck, stahlen mittels Einbruchs aus einer Häubde Kleidungsstücke. Das Urteil lautete gegen den im Rückfall befindlichen Schreiber auf 1 Jahr, gegen Schindler auf 4 Monate Gefängnis.

**Die Verleumdung der Zeugen und ihre Folgen.** Der Photograph Hermann Lochmann hier war am 20. Juni d. J. vom Schöffengericht wegen Verleumdung zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt. Als Zeuge war dabei der Bismarckianer Vergmann gehört. Als Lochmann den Sitzungssaal verlassen hatte, beleidigte er den Zeugen auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes groblich und soll gedroht haben, er werde ihm die Knochen entzwei schlagen. Das

Schöffengericht erkannte wegen dieses Vorfalls gegen Lochmann auf 50 Mark Geldstrafe. Die Verurteilung wurde verworfen.

**Der Kampf um die Elemente.** Die ledige Arbeiterin Margarete Thilm aus Dremig, geboren 1887, hat ein vorzügliches Kind, als dessen Vater sie den Ministerial-Rath Abraham in Anspruch nahm. Derselbe behauptete aber, das Mädchen habe nach andrer Klage gezeuht. In dem vom Vormund des Kindes geführten Prozeß gestand die Ministerial-Rathin ein, sie habe in der fraglichen Zeit ein intimes Verhältnis mit der Thilm gehabt. Derselbe erkrankte hinterher gegen den Thilm, angeblich wider besseres Wissen bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Verleumdung gegen Abraham. Es zeigte sich aber, daß derselbe die Wahrheit verschwiegen hatte und die Thilm war, daß die Thilm heute wegen wissenschaftlicher Verschuldung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt und Abraham die Publikationsbefugnis zugesprochen wurde.

### Schöffengericht Halbeskammer.

Sitzung vom 15. Oktober 1906.

**Sittlichkeitsverbrechen.** Der Müllerer Friedrich Ellerswald aus Quedlinburg ist beschuldig, am 21. Mai und 8. Juni in der Quedlinburger Feststraße an zwei 13-jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen begangen zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das öffentliche Verkländerte Urteil lautet auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

## Kleine Chronik.

### Liberal.

In einer Sitzung der Gemeindeverordneten in Magdeburg unterhielt man sich über die Ueberfüllung der Schulklassen, speziell der der höheren Mädchenschule. Einer der liberalen Stadtväter trat für eine möglichst geringe Schülerzahl ein, damit der Unterricht möglichst individualistisch erteilt werden kann, an der „höheren“ Mädchenschule. An der Volksschule aber, meinte der sechsmal als feilten Liberalismus gerichtete „Liberal“, sei es nicht notwendig, daß die Lehrer individualisieren, weil diese Kinder nicht die Fähigkeit hätten, das aufzufassen. Wenn mancher öffentliche Stadtrat so groß wäre wie — liberal, er könnte an jedem Kirchlein aus der Dachrinne trinken!

### Fürstin und Kellnerin.

Dieselbe verhängnisvolle Neigung für Schundfächer wie die Fürstin Wrede betätigte die Kellnerin Kath Dittke Reichert in Chemnitz. Die bereits wegen Diebstahls bestrafte D. hatte sich wieder vor dem Chemnitzer Landgericht wegen Diebstahls zu verantworten. Sie behauptete, sie leide auch an der bekannten fälschlichen Schwäche, bei dem Anblick von Schundfächern von dem unwiderstehlichen Gedanken erfüllt zu werden, die Sachen besitzen zu müssen. Anstatt nun diese fatale Leidenschaft zu bekämpfen, suchte sie die Versuchung auf, indem sie eine Bekannte beim Einkauf von Goldwaren begleitete und dabei verschiedene Schundfächer im Wert von etwa 30 Mark verschwinden ließ. Das Gericht ging über die Behauptung der D. zur Tagesordnung über und hielt eine zehnmönatige Gefängnisstrafe als ein angemessenes Mittel, derartige bedenkliche Schwächen zu bekämpfen.

## Haberer.

Ein großes Haberfeldbrennen, wie sie in Bayern allmählich zu den Seltenheiten gehören, ist in der Nacht zum Sonntag in Meitern bei Friedland in Oberbayern gegen den Witterer und Weiser abgefallen. 25 verheiratete Individuen hatten sich zum gemeinsamen und beschleunigten den üblichen Hüllensack, wobei keiner geschossen wurde. Der Witterer ließ einen Lauten und alarmierte so die umliegenden Wälder mit der Gebirgsarmee. Die Haberer verzogen sich darauf. Zwei von ihnen sind bereits festgenommen worden.

### Grubenkatastrophe.

Im Whigate (Grube) Dürbach hat eine Grubenkatastrophe stattgefunden, bei der 200 Bergleute verschüttet worden sind. Von diesen 200 Mann haben 60 in dem Schacht gearbeitet, in dem die Explosion erfolgte. Wägher sind 35 Tote geblieben, 120 Mann sind noch in dem Schacht eingeschlossen. Diese hofft man alle retten zu können, da die Ventilator gut ist. Man arbeitet mit übermenschlicher Anstrengung, um zu helfen zu gelangen. Wägher ist es gelungen, 80 von diesen Arbeitern lebend zu retten, doch waren diese in bewußtlosen Zustände. Die Bergleute erklären, daß die freie Luft zu den eingeschlossenen Tote habe, so daß sie sich bis zur Beendigung der Rettungsarbeiten halten könnten. Und den Schicksal der Lebenden geht hervor, daß bewundernswürdige Heldentaten vollbracht wurden: indem einzelne ihre Leben opferten, um das eines Kameraden zu retten.

### Blitz.

In der Umgebung der Stadt Meiningen und des Hafens brach am Montag ein Sturm los, der eine Anzahl Gebäude fast beschädigte und die Telegraphen- und Telegraphenleitung unterbrach. Ein Segelschiff, mehrere Dampfer erlitten Schaden; im Dorfe Mitteln wurden zwei Bauern vom Blitz erschlagen. Gleichzeitig tönt aus Meiningen die Kunde, daß ein sehr heftiger, vom Sturm herkommender Sturm über Teile des Harz herbeigebrochen ist. Ein Haus wurde umgerissen, unter dem Erdmännern wurden ein Mann und zwei Frauen begraben.

Die Robinsoninsel ist nicht untergegangen. Die Nachricht von dem Untergang der Insel Franz Ferdinand, der Robinsoninsel, durch das große Erdbeben in Chile bestätigt sich nicht. Ihre Bewohner haben weder von dem Erd- noch von dem Seebeben das geringste verspürt.

## Vereins-Kalender.

**Verein Sängerknaben-Chor.** Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde.

**Arb.-Radfahrer-Verein Solidarität Magdeburg.** Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Buckau („Lhalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Herbster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Markt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Markt („Krohn“) Freitag. — Die Generalversammlung findet nicht am Sonntag den 21. d. M., sondern erst später statt.

**Arbeiter-Gesangsverein Buckau.** Mittwoch abend Übungsstunde sowie Ständchen. Um 7 1/2 Uhr in der „Lhalia“.

**Arb.-Orchester.** Arbeiter-Gesangsverein „Gleichheit“. Mittwoch den 17. Oktober Versammlung bei E. Schulze.

# H. Esders & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47

## Spezial-Haus für Herren- u. Knabenkleidung

### Abteilung: Jünglings- und Knaben-Garderobe

**Jünglings-Anzüge** mit langer Hose von 8.50 bis 39.— M.

**Jünglings-Anzüge** mit kurzer Hose von 8.— bis 28.— M.

**Jünglings-Norfolk-Anzüge** mit glatten, Pumps- oder Manschetten-Hosen, in verschiedenen Fassons, aus guten deutschen und original-englischen Nouveautés von 14.— bis 30.— M.

**Knaben-Anzüge** Jackett und Weste geschlossen, Weste aus weißem und farbigen Wille, kurze Hose von 11.— bis 18.— M.

Für jede Figur passend, finden Sie die hervorragendste Auswahl in soliden Strapsenstoffen als auch modernsten Neuheiten. Die Passform und die durch Selbstherstellung garantierte feine Verarbeitung machen eine Anfertigung nach Maß überflüssig.

**Jünglings-Paletots** in blau, marengo u. Roubrants mit Plaidfutter 8.50 bis 34.— M.

**Knaben-Paletots** in denselben Stoffen 4.75 bis 18.— M.

**Pyjacks** blau, vieler Fasson, Vermsidererei, Maatstücken und Goldknöpfen 4.50 bis 18.— M.

**Jünglings-Herbst-Paletots** einreihig oder Gloden-Sportfasson in englischen Nouveautés 11.— bis 31.— M.

In Jünglings- und Knaben-Paletots haben wir sowohl bequ. Fasson als auch der Stoffe, bei deren Auswahl solide Tragfähigkeit besonders berücksichtigt wurde, jedem Geschmack Rechnung getragen. Einfache einreihige oder zweireihige Fasson, sowie gefällige neue Nacharten mit Falten, Koller oder weit gefaltete Sport-Paletots für jede Größe und jedes Alter passend am Lager.

**Einzelne Stoff-Blusen** 2.— 2.75 bis 5.50 M.

**Blusen-Anzüge** Matrosenträger, Laß-Einsatz, hübsch garniert, aus soliden blauen Cheviots od. Phantastestoff. 2.75 3.50 4.25 4.60 5.70 6.— M.

**Blusen-Anzüge** geschlossen, in schöner Ausstattung, mit Falten, Koller usw. a. Strapsenstoff, blauen Cheviots u. Phantastestoff. 3.— 4.60 6.— 6.50 M.

**Blusen-Anzüge** Matrosenträger, Einlässe oder Lätze, reicher garniert, feinere Stickereien, ganz gefüttert, aus gutem Kammgarn, Cheviot oder Nouveautés 6.50 7.— 8.50 9.25 M.

**Blusen-Anzüge** Matrosenträger, in vornehmster Ausstattung und Qualitäten 10.50 12.— 13.— 15.— 16.— M.

**Blusen-Anzüge** geschlossene Fasson, in feiner Ausführung und neuesten Nacharten, aus Kammgarn, besten Cheviots und Nouveautés 7.— 7.50 8.50 10.50 12.—

**Blusen-Anzüge** mit Uebertragen in blau oder weiß, a. solid. Cheviots 4.60 5.70 M.

**Blusen-Anzüge** mit fein ausgefalteten Uebertragen und besseren Stickereien, aus blau Cheviot und Kammgarn 7.50 8.50 10.50 M.

**Blusen-Anzüge** mit Uebertragen, in englischer oder vieler Fasson, vornehme Ausstattung 10.50 12.— 15.— 18.— M.

**Blusen-Anzüge** aus Cord, Samt, vom einfachsten bis feinsten Genre 7.— bis 20.— M.

**Kleidchen, Kittel, Anzüge** für Knaben in toller Auswahl, aus Cheviot, Kammgarn, Samt, Cord, vom einfachen Matrosenträger bis elegantesten Spitzentragen 4.60 bis 22.— M.

Die Preise für Kinder-Anzüge verstehen sich für die erste Größe und erfolgt für jede weitere Größe je nach Serie eine Steigerung von —.25 bis 1.— M.

**Knaben-Höschen** rändiges, enormes Lager aller Größen, in allen Stoffarten und Preisen.

**Knaben-Wetter-Pelerinen** aus schweren, blauen Winter-Cheviots oder farbigen Loden mit Durchgriff

in Halbwole Gr. 1 3.50 5.— M.  
in reiner Wolle Gr. 1 6.— 7.— 8.50 M.  
Diese Pelerinen sind in 9 verschiedenen Größen von 55 cm bis 115 cm rändig am Lager.

**Jünglings-Hosen** stetig größte Auswahl in Buckskin, Cheviot und Kammgarn, nur haltbare Qualitäten 2.50 3.75 5.— 7.50 9.50 M.

**Winter-Loden-Joppen** aus besten Loden, warm gefüttert, dreihügig und mit Falten 2.50 3.50 bis 9.50 M.

**Schul- und Haus-Joppen** ohne Futter, aus durablen Loden 1.90 2.50 3.50 M.

**Schul-Anzügen**

führen wir zweireihige und Falten-Anzüge in allen Qualitäten und Ausführungen. Wir halten in zweireihiger Joppenfasson Gr. 1-12 in Norfolk-Anzügen Gr. 1-43 das Lager reichhaltig sortiert.

**Joppen-Anzug** zweihügig, aus soliden blauen und farbigen Cheviots, blauen und grauen Kammgarnen 3.50 5.— 6.50 8.50 M.

**Joppen-Anzug** warm gefüttert 4.50 5.50 M.

**Falten-Anzug** aus solidem, blauen Cheviot, Kammgarn, Nouveautés, Cord Gr. 1 4.60 6.— 8.— M.

**Falten-Anzug** aus bestem Cheviot, Kammgarn, deutschen und englischen Nouveautés und Cord Gr. 3 10.75 12.75 15.— 18.— M.

Einzelne Uebertragen, Lätze, Schifferknotten sind stets vorrätig.

**Dauerhafte Schulstiefel**  
kauft man  
am besten  
bei  
**Steinfeldt**  
Breite Weg 165  
n. Hause  
Café Sachleben  
Jacobstr. 38  
Ecke  
Rote Krebsstr.

Wo kaufen Sie billig  
**Uhren**  
Ketten  
Goldwaren  
auf  
**Teilzahlung?**  
In der fachmännisch geleiteten  
Uhrenhandlung  
Neustadt, Ritterstr. 1b  
früher Nikolaitstr. 4.  
Dauerbrandöfen  
jeden Systems, von 11 Mark an  
Kanonenöfen  
Ofenrohre, Kofen  
Feuerfeste  
emailierte  
Kessel  
unter Garantie des Nichtrostens  
Türschließer  
unter weitgehendster Garantie.  
**Hermann Bruns**  
Buda. 1276

Soeben erschienen  
**Arbeiter-Notizkalender**  
1907  
Preis 60 Pfennig  
Wir bitten Bestellungen bald aufgeben zu wollen  
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße Nr. 49

**Filzschuhwaren**  
das berühmteste sächsische Fabrikat  
in größter Auswahl bei billigsten  
Preisen empfiehlt und versendet  
**Wilhelm Coors**  
Schuhlager 1162  
Sudenburg.  
Stahlfedern empf. die Buchhdlg.  
Volksstimme.  
Treffen am Mittwoch den 17. d. M.  
mit einem großen Transport  
**Altmärk. Ferkel**  
im Gasthof zum deutschen Kaiser  
in Fernerleben zum Verkauf ein.  
**Gottlieb Müller**  
1269 Bisdorf.  
Zwei tüchtige geübte  
**Ueberzieherinnen**  
finden noch bei hohem Akkord  
lohn Stellung. 1265  
**Müller & Hamel**  
Schokoladen-Fabrik  
Olvenstedter Strasse 24.

Hängelampen mit Zug, von  
4.50 Mk. an  
bis zu den elegantesten.  
Tischlampen von 1.50 Mk. an  
sowie moderne Messinglampen  
zu den billigsten Preisen.  
Flurlampen von 25 Fig. an.  
Gas-Zuglampen u. Gaskocher billigst.  
**Heinr. Schmidt** Klempner-  
meister  
Magdeburg, Gr. Münst. 8, Ecke Rutherstraße.  
Mitglied des Rabatt-Sparvereins



**„Blut und Eisen“** Krieg und Kriegerum in alter und neuer Zeit  
— von Hugo Schulz. —  
Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen  
„Anturbilder“. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der  
Krieg im Leben der Kulturmenschen gespielt hat, welche Grauel er gestiftet, welche Verwüstungen er  
angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der  
Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Weltgeschichte erschließen, und allent-  
halben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegsführens durchaus abhängig sind von den  
wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung  
die festhafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. Porträts, Schlachten-  
bilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgrenzen, Soldatentypen, Sportbilder und  
Waffenangelegenheiten sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.  
Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfennig. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.  
Jedes Heft ist reich illustriert!  
Das Werk ist zu beziehen durch alle Ausleger und Kolporteurs der „Volksstimme“ sowie durch die  
Buchhandlung Volksstimme :: Magdeburg, Jakobstrasse Nr. 49.

**Walhalla**  
Ab Dienstag, 16. Oktober.  
Neuer brillanter  
Spielplan!  
10 Attraktionen 10

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 18. Oktober 1906  
Das Rheingold.

**Wilhelm-Theater.**  
Heute und folgende Tage  
Die Herren von Maxim.

Zum Kaiser Friedrich  
Cognacstr. 4.  
Heute Mittwoch  
Großes Preis-Skatspiel.

Ergebnis ladet ein  
H. Becker.

**Restaurant z. Gabelung**  
Buckau Buckau  
Feldstr. 1 Coquist. Café  
Heute sowie an jedem Mittwoch  
Gr. Preis-Skat  
und jeden Freitag 510  
Preis-Billardspiel  
wogu freundl. einladet Wilh. Schulz.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend  
Preis-Statspiel  
Ergebnis ladet ein 1137  
A. Marosky, Schmidtstr. 10.

Billige Stiefel  
nur Altes Brücktor 2

Polsterwaren  
Möbel  
kauft man  
am besten  
und  
billigsten  
in der 868

Möbel-Fabrik  
gegründet 1845

W. Diesing  
Tischlermeister  
4 Dreienbrezelstr. 4  
Cirkzahlung gestattet.  
Bei je 10 Mark Anzahlung  
für 100 Mark Möbel.

Unschön  
Jeder Teint mit Hautunreinigkeiten  
u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Fin-  
nen, Bläschen, Hautrötze, Gesicht-  
speckel u. Alles dies beseitigt die echte  
Stettenerseife 2831

**Leerschweifel-Seife**  
v. Bergmann u. Co., Nabecken  
mit Schutzmarke: Stettenerseife.  
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:  
v. Juchacz, Altemarkt 28.  
Fischerb. Paroch, Tischlerstraße 22.  
Bismarck-Apothek, Kaiserstr. 94b  
In Buda: Stefan-Apothek.

**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostüme, Röcke  
Krappe, Flora etc.  
in größter Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breitenweg 51a

Meine  
selbstgefertigten  
**Winterjoppen**  
für Knaben

**Winterjoppen**  
für Jungen 1275

**Winterjoppen**  
für Männer  
verbindet jede Konkurrenz im Preis,  
Sitz und Haltbarkeit.

**Franz Streichbahn**  
Burg.

**Luhns**  
wäscht  
ambesten

**Unschön**  
Jeder Teint mit Hautunreinigkeiten  
u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Fin-  
nen, Bläschen, Hautrötze, Gesicht-  
speckel u. Alles dies beseitigt die echte  
Stettenerseife 2831

**Leerschweifel-Seife**  
v. Bergmann u. Co., Nabecken  
mit Schutzmarke: Stettenerseife.  
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:  
v. Juchacz, Altemarkt 28.  
Fischerb. Paroch, Tischlerstraße 22.  
Bismarck-Apothek, Kaiserstr. 94b  
In Buda: Stefan-Apothek.

**Otto Breittfeld**  
Bierfabrik, Gr. Schulstr. 15  
Filiale: Schwebbogen 11  
Ecke Königshof

**Probier- u. Verkaufslokal**  
empfehle seine bereits bekannten  
sehr beliebten 50

**H. Brühwürste etc.**  
Bierbrauerei von Hermann, Schweb-  
bogen, Schwebbogen u. Altemarkt.

Schulstrasse 46.  
**Burg** Geschwister Görecke  
empfehlen sich zur 506  
Anfertigung feiner Damen-Garderobe.

Singer-Nähmaschine, ladellos  
nähend, für 12 Mk. zu verkaufen  
Berknerstr. 1b, I. H. 1163

**Bäckerei** Hof- oder  
später zu  
verm. Sudenburg, Langeweg 56.

**Silva**  
beste 2 Fig.-Zigarette  
garantiert Handarbeit. 474

**Städtischer Arbeitsnachweis**  
Männliche Abteilung.  
Fischerstraße 1, Eingang Postgarettstraße. Telefon: Rathaus.  
Kostenlose Vermittlung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.  
Gesucht werden: Kochmänner, Klempner, Glaser, Stelmacher,  
Ofenbauer, Hofarbeiter, Bergleute (auch außerhalb), Erdarbeiter,  
Handarbeiter für Geschäfte, Bäckereien, Fleischereien, Restaurants,  
Bank- und Arbeitsbüros, Arbeiter für Maschinen- und Buchdruckereien  
sowie Landwirtschaft, Knäpfer, Knechte, ein Selbstgelehrter.  
Arbeit suchen: Maler, Böttcher, Schneide, Feizer, Schlosser,  
1 Portier, Logenbauer, Hausdiener für Geschäfte, Hotels und Restaurants,  
Halbinvaliden usw.

**Neues Theater.**  
Lebende Photographien  
in vollendetester Ausführung 214  
Magdeburg, 122 Breitenweg 122  
Der größte Lacherfolg in Magdeburg.  
Vornehmer Lokal. Bequeme Sitzplätze.  
Stets wechselndes Programm.  
Anfang: Dienstag 4 Uhr nachmittags.  
Sonntag von 11 bis 1 Uhr mittags und  
von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.

**Kanarienhähne und**  
-weibchen  
zu kaufen gesucht. Offert.  
mit Preisangabe unter  
Nr. 100 postlagernd Thale  
erbeten. 1242

Den geehrten Bewohnern der Alten  
Neustadt bringe mein 504

**Material- u. Grünwaren-Geschäft**  
in empfehlende Erinnerung. Jeden  
Mittwoch und Sonnabend feische  
Wurk. Auch empfehle meine  
schmackhaften Backwaren.  
Elise Naumann, Stendaler Str. 9.

**Biere.**  
Suche per sofort einen kräftigen  
Jungen als Lehrling unter gün-  
stigen Bedingungen.  
Hermann Bosse  
1262 Bädermeister  
Biere, Neue Straße 9.

**Nur kurze Zeit**

**Zirkus Corty-Althoff**  
Magdeburg, Zirkusgebäude  
Mittwoch den 17. Oktober 1906, abends 8 Uhr  
Brillante Gala-Elite-Vorstellung  
mit sensationellen, hochamüsanten, hier ganz neuen  
riesen-Weltstadt-Programm  
Die Zirkuskasse ist geöffnet: An Tagen, an welchen eine  
Vorstellung stattfindet: Von 11 bis 1 Uhr und von 6 1/2 Uhr abends  
bis nach Schluß der Vorstellung. An Tagen, an welchen zwei Vor-  
stellungen stattfinden: Von 11 bis 1 Uhr vormittags und von  
3 Uhr an ununterbrochen den ganzen Tag.  
Alleiniger Vorkauf zu den Abendvorstellungen  
bis 6 Uhr abends im Zigarrengeschäft von Jacobs, Ulrichsbogen.

Donnerstag den 18. Oktober 1906, abends 8 Uhr  
Außergewöhnlicher Gala-Sportabend  
In jeder Vorstellung: Die größte Attraktion der Gegenwart:  
**Hagenbecks Eishüengruppe!**  
weiterberühmte



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 242.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

## Der Rabbi von Sadagora.

Weit unten in dem vielsprachigen Lande Oesterreich, in der Bukowina, ist vor kurzem ein Mann gestorben, dessen Leben und Wirken von der österreichischen bürgerlichen Presse in den höchsten Tönen gepriesen wird. „Tausende von Menschen heulen und wehklagen um den Heimgegangenen. Sie zerreißen sich die Kleider, werfen sich zur Erde und raufen sich vor Schmerz und Verzweiflung die Haare aus.“ Ein Wohltäter der Menschheit, eine fesselnde Persönlichkeit, voll Weisheit und Menschenkenntnis sei gestorben. Sehen wir uns zunächst den Ort an, an welchem dieser Wohltäter wirkte. Schon beim Eintritt in den Marktflecken Sadagora, wo der „Rebbe“ seinen „Hof“ hält, ist es so ganz anders als sonstwo, selbst als in einem andern Dorfe der Bukowina: In einem unergötzlich dicken Rote stecken regellos einige hundert Behmhütten mit buckligen, schäbigen Mauern, kleinen, scheibenlosen oder mit erblindeten Tafeln versehenen Fenstern, schadhafte Strohdächer, ohne Hof, ohne Umzäunung, umkränzt von Kehrstrich-, Müll- und andern Haufen, da Anstandsorte fast ganz unbekannt sind. Zwischen den Häusern und auf den Wegen treiben sich verlumpte und verschmierte Kinder, hungrige Hunde und — Schweine herum, die aus den um den Ort liegenden Bauerngehöften zulaufen. Die Schweine besorgen hier die Reinigung der Straßen nicht nur vom Pferdemist und sind sehr flink und rasch bei der Arbeit, sogar zudringlich. Ein und das andre Mal kommt es auch vor, daß so ein Schwein zur offenen Tür in eine unglaublich schmutzige Stube läuft und ein schlafendes Kind anbeißt.

Wo die Häuser zurücktreten und die Koflachen sich erweitern, entsteht ein Plätzchen oder ein Platz, auf dem mit allem möglichen gehandelt wird. Faulen Obst, Brot, Brezeln, alte Kleider, Bindhölzer, getrocknete Flußfische, Malai (Kukuruzbrot), Zwiebeln, Knoblauch, kurz alles, was das Herz sich wünscht und was der Sinn begehrt, wird mit lautem Geschrei feilgeboten. Verkaufsstände gibt es nicht, das würde die Waren verteuern. Man begnügt sich mit einem alten Sack, der über den Schlamm gebreitet wird und als Unterlage für den Kram dient.

Von einem sonstigen werktätigen Schaffen ist wenig zu sehen. Nur die allernotwendigsten Gewerbe werden in primitivster Weise betrieben. Die etwa 5000 jüdischen Einwohner Sadagoras führen zum größten Teil ein problematisches Hungerdasein. Wenn der armselige Handel und Zwischenhandel in Sadagora nicht das tägliche Stück Brot abwirft, gehen Männer und Frauen nach Czernowitz oder auf die benachbarten Wochenmärkte, drängen sich beim Vieh-, Getreide- und Geflügelhändler als Makler oder Zwischenhändler heran, um etwas herauszuschlagen. Ein guter Teil der Bevölkerung aber lebt von der Beherbergung, Verpflegung und Ueberborteilung der aus Galizien, Rumänien, hauptsächlich aber Rußland wallfahrenden Anbeter des „Rebbe“.

Dieser Rebbe ist nicht etwa der ordentliche Religionsvetter oder Rabbiner der Zudengemeinde von Sadagora, sondern eine geheiligte Person besonderer Art, die ihre Heiligkeit und Weisheit auf Kinder und Kindeskinde überträgt. In einem prächtigen Hause, das durch die dieses

umgebenden schmierigen Chalupen um so mehr auffällt, im „Hof“, wie es die Gläubigen nennen, wohnt die Familie „des Rebbe's Mischnapuch“. Hier wird eine fürstliche Pracht entfaltet. Eine Unmasse von Hoffstranzen und deren Helfer umgeben den „Hof“. Wenn Damen und Kinder vom Hofe in glänzenden Karossen ausfahren, gibt es einen Zusammenlauf. Der Rebbe aber bleibt im „Hofe“ unsichtbar und unnahbar. Schon als Kind für seinen Beruf vorbereitet und orthodox religiös erzogen, kommt er nie mit der profanen Außenwelt in Verührung, von der er auch die sonderbarsten Vorstellungen haben mag. Zu einer Zeit, wo andre Knaben noch kurze Hosen tragen, im Alter von 14 oder 15 Jahren, wird ihm eine Frau rituell angetraut, mit der er schon als Kind, da er kaum sprechen kann, verlobt wird. In den Mannesjahren ist er schon Großvater, wenn nicht Urgroßvater.

Seine umfassende Gottesgelehrsamkeit ist für alle Gläubigen über allem Zweifel erhoben und seine Lebensführung ist musterhaft für alle Anhänger. Dem Zelotismus, der hier herrscht, ist es zuzuschreiben, daß die öffentliche Volksschule gemieden wird, weil die Schüler nicht unbedeckten Hauptes in der Schule sitzen und sich nicht von einem Andersgläubigen oder Abtrünnigen unterrichten lassen wollen. Sadagora hat mehr als irgend ein Flecken der Bukowina Knospabeten.

Trotz dieser angeblichen frommen Gelehrsamkeit wird jedoch der „Rebbe“ in himmlischen Dingen fast gar nicht, um so mehr aber in Fragen des irdischen Daseins im Rat gefragt: Wenn eine Ehe geschlossen oder getrennt, ein Haus gekauft, ein Geschäft eingegangen werden soll, erteilt der Rebbe den schwer zu erlangenden und gut zu bezahlenden Rat und Segen. Wenn in einer Familie der Tod anklopft, so wird vorerst der Segen des Rebbe unter Wein und Nehen erbeten, der auf diesen, unter dem Vorwand geistlicher Vorbereitung, oft halbe und ganze Tage warten läßt, so daß infolge dieser Verzögerung der hierauf, wenn überhaupt, herbeigerufene Arzt gewöhnlich zu spät kommt. Hieraus wird dann abgeleitet, daß der Rebbe erst recht seine Wunder gezeigt habe. „Gott wird helfen“, hat er gesagt, was nun dahin gedeutet wird, daß der Rebbe eben menschliche Hilfe für ausgeschlossen hielt. Vorsichtige verschern sich daher des Segens beizeiten. Wegen Entrichtung eines möglichst hohen Geldgeschenks zu Händen eines Hoffstranzen — denn der Rebbe selbst nimmt kein Geld an — bekommt man eine gefegelte Münze (ein silbernes Zehn- oder Zwanzigkreuzerstück) ausgefolgt, welche in ein Säckchen eingenäht und an einer Schnur am Hals um den nackten Leib getragen wird: Ein heiliger Talisman, der gegen alle Leiden und Not hilft. Persönliche Audienzen erhalten nur diejenigen, welche den ersten Segen ausgiebig entgelten können. Für einen, zwei Gulden bekommt man ihn aus dritter Hand. Besonders teuer ist der Segen, der die Befreiung vom Militärdienst herbeiführen soll. Ueberhaupt gibt es keine wirkliche oder eingebildete Not im Leben, gegen die sich der Segen des Rebbe nicht bewährte. Der reichste Segen aus diesen Segnungen aber fließt über den Rebbe selbst: denn die Zahl der Behörbittenden geht in die Hunderttausende jährlich, und die Erkenntlichkeit der Gläubigen ist groß. So mancher Noth, so manches treu

behütete Andenken wird verkauft oder verjezt, um den Rebbe für den Segen zu beschenken. Zu diesen laufenden Einnahmen kommen noch die zahlreichen Vermächtnisse sowie die Geschenke, welche gelegentlich der großen Feiertage oder Familienreuden des Rebbe von den aus aller Welt herbeiströmenden Fremden dargebracht werden. Daß der Rebbe auch Wohlthaten übt, ist erklärlich. Er opfert ein Stück seiner Einnahmen zur Festigung und Steigerung seines Rufes. Das gebietet die Staatsräson.

Und wahrlich, so ein Rebbe ist nach Auffassung seiner Anbeter das Oberhaupt einer staatlichen Gemeinschaft, die nur vorübergehend das gelobte Land verlassen hat. Sie fühlen sich als Fremde in dem Lande ihres Aufenthalts und treten den andern Bewohnern als Fremde gegenüber. Die Autorität des Rebbe wird von wenigen und von denen höchstens in Gedanken angezweifelt. Wehe dem, der sich seinen Anordnungen widerjezt. Der Bannfluch wirkt verhängend auf den Betroffenen. Diefen bleibt nichts übrig, als heimlich auszuwandern; denn im Wohnort des „Rebbe“ ist er gesellschaftlich und im Wirtschaftsverkehr geächtet. Niemand spricht mit ihm, niemand nimmt ihn auf, tritt mit ihm in Verbindung und mit seiner persönlichen Sicherheit ist es schlecht bestellt.

Wie groß das Ansehen eines solchen Rabbi bei allen Juden und Nichtjuden ist, lehrt ein Fall in Radau, einer Stadt von etwa 15 000 bis 18 000 Einwohnern, die, nebenbei gesagt, zum größten Teil von Christen bewohnt ist. Als vor vielen Jahrzehnten ein dort wohnhaft gewesener Wunderrabbi aus der Stadt wanderte, ersehnten die Anhänger seinen Segen. Er sprach nun aus, die Stadt möge von jeder Feuersbrunst verschont bleiben. Auf diesen Segen bauten Juden und Christen mit solcher Sicherheit, daß in dieser ansehnlichen Stadt keine Feuerwehre eingerichtet und nicht einmal Löschrequisiten angeschafft wurden. Erst eine verheerende Feuersbrunst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der die meisten Häuser der schönsten Straße, der Kirchenstraße, zum Opfer fielen, war instande, den Glauben an den unfehlbaren Segen des Rebbe zu erschüttern.

Dieser Autorität des Rebbe zollen auch die staatlichen Organe ihren Tribut, anstatt dem verwirrenden Uberglauben entgegenzutreten: Als im Jahre 1881 der Kaiser in die Bukowina reiste, hielt auf Uraten der d a m a l i g e n Regierung der Hofzug auf offener Strecke in der Nähe von Sadagora, um die Begrüßung des Kaisers durch den Rebbe zu ermöglichen. Diese Würdigung des Rebbe hat natürlich zur Steigerung seiner Autorität unglaublich viel beigetragen.

Nicht minder bedeutend ist sein politischer Einfluß. Als 1897 der Kandidat der Regierung einem prononcierten jüdischen Kandidaten gegenüberstand, wurde in der Städteturie Radau-Suczowa-Sereth der erste mit allen gegen eine Stimme gewählt. Dieser Kandidat war bis dahin der Doffentlichkeit nur insoweit, als sie zu knispenden Studenten in Beziehungen steht, und als Antisemit bekannt. Letztlich trat der dann Gewählte auch der Deutschen Volkspartei bei. Um ihm nun die jüdischen Stimmen zu sichern, soll damals die Regierung den Rabbi um seinen Segen gebeten haben, welcher das Wunder bewirkte, daß ein unbekannter Antisemit über einen sehr be-

## Ihr lieben Bücher!

Stizze von H. Ps.

[Nachdruck verboten.]

Etwas müde trug er seinen Körper die Treppe hinauf und hielt oben erleichtert an, um langsam den Schlüssel aus seiner Tasche hervorzuziehen und ebenso langsam die Tür zu öffnen. Daß auch heute gerade die Bibliothek geöffnet war — an solch heißem Juli-Nachmittag!

Der Bibliothekar, eine schlanke Erscheinung, die in ihren etwas schlendriegen Bewegungen, dem stets jünnenden Gesicht mit den freundlich lächelnden Augen den Bücherwurm erkennen ließen, war eine bekannte Erscheinung in den Straßen der Stadt.

Als er heute den Zugang zu der ihm so lieb gewordenen Stätte öffnete, leuchtete er laut; denn heute wollte es ihm gar nicht behagen, daß er Dienst hat.

Wer sollte denn auch bei diesem heißen Wetter zu ihm auf die Bibliothek des Volksbildungsvereins kommen, um Bücher zu wechseln!

Den Hut hing er an dem Garderobenschrank auf und nahm vor dem tüchtigen Pulke Platz, von dem aus schon so manches Tausend seiner Lieblinge den Weg ins Volk gefunden hatte.

Kaum hatten vom Turm der nahen Kirche die letzten Schläge, die dem Bibliothekar verkündeten, daß es zwei Uhr sei, als sich auch schon Schritte auf der Treppe hören ließen. Zum nächsten Augenblick traten drei Besucher ein, die sich neuen Lesestoff holen wollten; kurze Zeit darauf folgten noch einige Leute.

Für jeden hatte der Bibliothekar ein freundliches Wort. Meist kannte er sie beim Namen, er kannte meist sogar ihren Geschmack, ihre Wünsche und Eigentümlichkeiten. Die kleine hüblige Frau dort mit ihrem vergrüneten Gesicht war die Gattin eines kleinen Tischlermeisters; ihr Wunschzettel enthielt sämtliche Romane von der Marlitt, der Heimburg, der Schirmitz und von Friedrich Friedrich. Neben ihr stand ein vierzähriger Schmied, der in einem Anfall von philosophischen Betrachtungen bei seiner Arbeit mit dem Hammer statt auf das glühende Eisen auf seinen Daumen geschlagen hatte und nun bei dem langwierigen Heilungsprozeß Gelegenheit genug fand, um seine literarischen Kenntnisse zu berichten. Er las zumeist Reisebeschreibungen und wollte damit jedenfalls seine reichzeitig gedämpften Gelüste befriedigen. Früher, so hatte der Schmied dem Bibliothekar mehrfach die Geschichte seines Lebens anvertraut, früher, da war er auch einmal gereist — sechszehn Stunden in zwei Tagen; dann war er in die schöne Großstadt gekommen, wo er so viele hüblige Mädchen getroffen, und da habe er sich in eine so verliebt, daß er sie geheiratet habe. Von dieser „Reise“ sprach der gute Mann oft und viel, und es war erstaunlich, was er alles in den zwei Tagen erlebt hatte. Freilich machte der aufmerksam zuhörende Bibliothekar die eigentümliche Beobachtung, daß einzelne Ergebnisse des braven Schmiedes eine nicht allzu ent-

fernte Ähnlichkeit mit solchen Vorgängen hatten, welche merkwürdigerweise in einigen Reisebeschreibungen der Bibliothek geschildert waren.

Der Mann hätte Mezipator werden sollen! dachte bei solcher Gelegenheit der Bibliothekar und lächelte verächtlich und zugleich befriedigt vor sich hin.

Fraulein Elze Meyer (mit Psylon), eine junge, übermütig dreinschneidende Dame mit schönem blonden Haar (auch hierfür hatte der Bibliothekar, der längst „aus dem Schneider“ war, einen Witz übrig), hatte bereits den 9. Band der „Berliner Range“ gelesen und war recht ärgerlich, als sie heute den 10. Band nicht erhalten konnte.

Ein junger, wohl zirka 22-jähriger Tischler hatte sich zwei Bücher notiert, konnte aber leider nur das eine, „Die Geschichte der Kommune“ von Lissagaray, erhalten. Er bat den Bibliothekar, ihm doch das andre reservieren zu wollen.

Diese Vorgänge wiederholten sich fortwährend. Die Durchschnittsleser verlangten nur Jahrgänge der „Gartenlaube“, des „Dahem“ und ähnliche Bücher. Einige temperamentvolle Jünglinge und solche die es werden wollten, forderten mit einem solchen Druckton der Ueberzeugung „Männergeschichten“ oder „was von Urindianern“, daß es dem Bibliothekar schwer fiel, einen Roman von Wachenbüsen unter die Bücher zu schmuggeln.

Der „erste Schrei“ war befriedigt. Das waren die Rindlichen, die stets zu Anfang der zwei Stunden kamen. Der Bibliothekar sah nach der Uhr und gähnte. Es war zwanzig Minuten nach zwei Uhr, und bis um vier Uhr war geöffnet.

Wie schön wäre es, wenn du jetzt zu Hause wärst, im Lehnstuhl säßest und dir eine von den Geburtstagszigaretten (sechs Stück für fünfzig Pfennig) anzünden könntest. Er sah durchs Fenster auf den Hof hinab, auf dem einige Kinder lärmten.

Ja, rauchen! Wenn man möchte, daß keiner käme. Er sah sich um. Na, hier hinten, bei der Abteilung E (technische Werke), da könnte man's schon wagen. Und schon hatte er die Zigarette im Munde und zündete sie an.

Wie schön die Rauchwolken sich in die Höhe schlängelten und über die Regale hinwegzogen. Das war doch ein anderer Duft, als der Geruch, der den teilweise sehr alten und abgenutzten Büchern anhaftete.

Der Bibliothekar setzte sich auf einen etwas unbequemen Stuhl, schlug die Füße übereinander und stellte Betrachtungen (nach seiner Meinung sogar recht tiefgründige) über verschiedene Dinge an; z. B. über den Nutzen einer guten Volksbücherei, ob ein Tendenzroman künstlerisch sein könne, ob die Kunst einzelner das Volk erziehe oder das Volk die Kunst schaffe, ob ein wirklich tüchtiger Schriftsteller im Volke weiterlebe, wenn er dem Volke sein Bestes gegeben, oder ob er nur dann Anspruch auf dauernde Anerkennung habe, wenn er es allen recht gemacht“ habe. Sein Witz schweifete über die Bücherreihen, und manches schöne Buch stand da, das monatelang nicht hinausgenommen war und trotzdem mit

zu den Lieblingen des Bibliothekars gehörte. Hier und da hatte er sie mit zwischen andre Bücher hineingeschmuggelt, damit sie mal auch von andern Leuten als von ihm allein gelesen wurden.

Oft hatte er dann auf den Buch geklopft und sich in unauffälliger Weise erkundigt, wie dies oder jenes Buch gefallen habe. Manchmal waren die Urteile sehr sachliche und von hoher Begeisterung für das Buch durchdrungen; zu nennen; aber nur allzu oft war das Gegenteil der Fall. Da standen fast sämtliche Schriften Multatuli seit Wochen, die dem Bibliothekar so manche genussreiche Stunde bereitet hatten; von Jrenjens Romanen fehlte nur „Jörn Uhl“, der schon „der Mode wegen“ gelesen wurde — einige Kapitel wenigstens.

Ja, wenn die Bücher erzählen könnten! Sei, das wäre eine Idee, wenn man so mal die Reise des Inhalts eines Buches durch die verschiedenen Lesergehirne mitmachen könnte!

Die Zigarette war verdammt gut. Das füllte der Bücher-mensch und blies die mächtigen Rauchwolken vor sich hin. Langsam hüllte sie ihn ein und behaglich legte er seine Beine hoch in ein leeres Regalfach und lehnte sich zurück auf seinen Stuhl. So sah es sich ganz mollig, beinahe wie zu Hause. Draußen vor dem Fenster flog ein buntes Schmetterling gegen die Scheiben, der sich in den Großstadthof verirrt hatte und nun den Auszug nach oben über die Dächer nicht finden konnte, einige Fliegen schwirren durch den weiten Raum der einsamen Bibliothek und sächelten ein langweiliges, eintöniges Volklied zu singen.

Doch, nein, was war denn das?

Das waren doch andre melodiereiche Klänge, die — wenn auch etwas müde — an das Ohr des behaglich Ruhenden schlugen:

Mein Liebchen ist verschwand,  
Das dort gewohnt hat!

Reise verlangen die weichen Töne. Ein Wispern und Schürren und Klappen entstand, als ob Bücher geordnet würden. Auch eine Stimme klang deutlich aus der Abteilung B:

Sagt' mich vom Mädchen los,  
Das einst mein Liebchen war —  
Vom Kinn, das ich geküßt,  
Vom goldnen Lockenhaar,  
Lang ist es nun seitdem,  
Die Jahre schwand'n hin —  
Möcht' wissen, wie es kommt,  
Daß ich so frühlich bin?  
Des Abjchieds Bitternis  
Entschwand im Au zur Stund',  
Des Kusses Süßigkeit  
Fühlt immer noch mein Mund!

Das Deklamieren hörte auf. „Reiß!“ rief irgend eine Stimme, die aus einer andern Abteilung kam, „deine Gedichte mögen ganz lieblich sein, aber ae-



am den Fuß des Turmes gelegt. Er besteht aus 108 Strahlenstränge in das Gebirge verlegten Eisenstränge, die sich entsprechend dem Aufstieg im weiteren Verlauf in 324 Drähte vergeteln. Diese so verlegten Erdleitungsdrähte durchziehen eine Fläche von etwa 126 000 Quadratmeter. Beide Netze stehen durch den Turm miteinander in elektrischer Verbindung. Kein Wunder, daß sich am Turm starke elektrische Spannungen bis zu 1000 Millimeter Funkenlänge zeigen, und daß für starke Isolation gesorgt sein muß. All die zahlreichen Drähte des Aufzuges münden schließlich in einen kleinen Draht im Stationsgebäude.

In ihm lenken wir jetzt unsere Schritte. In dem einstufigen Fachbau befindet sich zu ebener Erde der Maschinenraum. Hier bildet eine 35-pferdige Lokomotive mit einem Wechselstromdynamo die Stromquelle für den Sender. Der Maschinenstrom von 220 Volt wird nach dem ersten Stod in den Hochspannungsraum geführt. Hier wird er auf 100 000 Volt geladen, in denen er eine Spannung von 100 000 Volt hat. Nicht weniger als 360 große Leidener Flaschen sind hier aufmarschiert. Mit donnerähnlichem Krachen gehen die Entladungen vor sich. Oft sieht man blendend weiße Feuerbänder von Armesbreite durch den ringförmigen Luftzwischenraum der Funkenstrecke vor sich. Man hat es in der Gewalt, die Länge der Funken zu verändern. Einer Hertzekraft entspricht immer 1 Zentimeter Funkenstrecke. Je nach der Dauer der Funkenübergänge entstehen Striche oder Punkte des Morse-Alphabets, wie das früher auseinandergelegt ist. Die so dem Turm mitgeteilten elektrischen Wellen eilen in den übermittelten Intervallen durch den Raum hindurch.

Ein einfacher Hebelgriff genügt, und der Turm hat mit dem Sonderapparat seine elektrische Verbindung mehr. Er kann nun in den Dienst des Empfängers treten, der in dem gleichen Telegraphieraum wie der Sender aufgestellt ist. Sobald Wellen auf sein Lustnetz treffen, auf die der Empfänger abgestimmt ist, beginnt dessen Arbeit.

Und wenn er nicht die entsprechenden Wellenlänge sofort besitzt, so ist es nicht schwer, ihn durch bestimmte Reguliervorrichtungen darauf einzustellen.

Während wir noch draußen fahrbare und tragbare drahtlose Stationen betrachteten, da begann plötzlich der Empfänger mit seinem eigentümlichen Ziden. Aus einer Entfernung von mehr als 1500 Kilometer kamen plötzlich Nachrichten. Doch wir wollen das Depeschengeheimnis wahren. Der gekübte Telegraphist hört, wenn er aufstakt des Morselehrschrifters ein Telephon einschaltet, ebenso deutlich die Botschaft, die ihm die elektrischen Wellen aus weiter Ferne zutragen.

Wie lange noch, und wir können auf weitestliegenden Beobachtungs-posten den Botschaften aus dem ganzen Erdenrund lauschen. Und wer weiß, wie bald sich dem elektrischen Fernhörer der elektrische Fernseher zugesellt. Unsere Techniker sind die besten Märchenverwirklichter geworden, und ihre Märchen haben den Vorzug, Wirklichkeiten zu sein.

Eger und Moldan.		Eibe.	
Jungbunzlau	13. Oktbr. + 0.14	14. Oktbr. + 0.15	0.01
Lann	+ 0.18	+ 0.20	0.02
Budweis	+ 0.24	+ 0.24	—
Prag	—	+ 0.78	—
Bardeubitz	13. Oktbr. + 0.24	14. Oktbr. + 0.16	0.08
Brandeis	+ 0.43	+ 0.37	0.06
Meinitz	+ 0.47	+ 0.40	0.07
Leitmeritz	+ 0.42	+ 0.36	0.06
Musitz	14. . . . .	15. . . . .	+ 0.82
Dresden	— 0.70	— 0.75	0.05
Torgau	+ 1.70	+ 1.56	0.14
Wittenberg	—	+ 2.46	—
Rosslau	+ 2.13	+ 1.99	0.14
Barby	+ 2.40	+ 2.20	0.20
Schönebeck	+ 2.25	+ 2.11	0.14
Magdeburg	15. . . . .	16. . . . .	+ 1.89
Langermünde	14. . . . .	15. . . . .	+ 3.03
Wittenberge	+ 2.95	+ 2.82	0.13
Troba-Admitz	+ 2.55	+ 2.49	0.06
Sauenburg	+ 2.48	+ 2.44	0.04


**Wasserstände.**  
+ bedeutet über, — unter Null.

Anstrot und Saale.	
Stroußfurt	14. Oktbr. + 1.40
Weißensfels Untp.	+ 0.56
Erotha	+ 2.14
Mörsleben	—
Bernburg	+ 1.45
Salze Oberpegel	+ 1.70
Salze Unterpegel	+ 1.18
Mulde.	
Dessau	14. Oktbr. + 0.95
Muldenbrücke	15. Oktbr. + 0.87

**Aus dem Geschäftsverkehr.**  
Jeden Tag Lackfüße hat man, wenn man die Schuhe mit Galop-Creme Polt pußt. Schuhe, die mit Polt behandelt sind, müssen nicht alle Tage gewischt werden wie bisher, behalten trotzdem tadellosen Glanz und bleiben weich und haltbar.

# Magazin Löwingsohn

**Rußland und die Revolution**  
von Adolf Braun.  
Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung Volksstimme  
Jakobstrasse 49.



**Die Brücke**

zwischen Fabrikant und Verbraucher bildet die gute Qualität der Ware; nur diese führt beide zusammen. Mehr wie bei allen anderen Waren spielt die gute Qualität eine Rolle im Margarine-Consum, da hier nur das wirklich beste als Ersatz für feine Butter brauchbar ist. In dieser Erkenntnis verwenden die Hausfrauen jetzt immer mehr die überall beliebte

**Delikatess-Margarine**

**SOLO in Carton**

**Leih-Haus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881)  
Höchst-Beleihung  
jeder Wertsache.  
Strengste Verschwiegenheit.

**Wilh. Robbe**  
Breiteweg 44 Uhrmacher Breiteweg 44  
gegenüber der WeinstraÙe



empfiehlt für Hochzeitsgeschenke u. sein großes, reichsortiertes Lager in

**modernen Zimmer- und Salon-Uhren**  
in allen Holzarten und Preislagen, ferner  
**Juwelen, Goldwaren u. Taschenuhren**  
in denkbar größter Auswahl.

**Billige Preise. Kulante Bedienung.**  
**Langjährige Garantie.**

Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938. 36 cm jetzt nur 12 Mk

**Wringmaschinen**  
Wringmaschinen = Gummibezug  
sofort lieferbar, sehr billig.

**Albert Brennecke** Magdeburg-Sudenburg  
Säe Westendstraße.

**Jena und Tilsit!**  
Ein Kapitel ostelbischer Junkergeschichte  
von Franz Mehring.  
Preis 1.00 Mk.  
Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.**

**Freiwillige Versteigerung.**  
Aufträge zur öffentlichen Versteigerung werden jederzeit angenommen. Kassen-Abrechnung sofort.

**Berthold Wolff, Auktionator**  
1074 Schwertfegerstraße 14.

Heute und folgende Tage kommen  
**Große Posten elegante Herren-Jackets**  
**Anzüge, Rock- und Gehrock-Anzüge**  
**Winter-Paletots, Joden-Toppen**  
**Jackets und Hosen**  
sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben  
ferner: Große Posten  
**Schuhwaren aller Art**  
für Herren, Damen u. Kinder zu spottbilligem Verkauf.

**B. Wolff**  
Schwertfegerstraße 14.

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25—60 Mk.  
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

**A. Rose, Breiteweg 264**  
(Scharnhorstplatz).  
Aktiefest seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576.

**C. Könnede Nachf.**  
Katzensprung Nr. 10  
Grosses Lager von  
**Bettfedern, Daunen**  
Gartenfederbetten Inletts  
Vorzügl. Bettfedern-  
reinigung per Bett 3 Mk.  
862

**Littauer's**  
**Schnellnäher**  
machen in der Minute angehend  
2000 Stiche nähen vor- u. rückwärts,  
und sind die  
vollkommensten  
und 1161  
leistungsfähigsten  
Nähmaschinen  
der Gegenwart.

Außerdem empfehle:  
vor- u. rückwärtsnähende Schwing-  
schiff, Central-Bohbin-, Flug-  
schiff, Schuhmacher-Maschinen  
und Waschmaschinen. Auch ohne  
Anzahlung, wöchentl. 1 Mt. Abzahlung.  
Bei Barzahlung hoher Rabatt.  
Deutsche Langschiff 50 Mt.  
Nadeln, Del, Ersatzteile billigt.  
Gründlicher Unterricht gratis.  
Reparaturen werden gut und billigt  
ausgeführt. — 5jähr. Garantie.

**Nähmaschinen-  
Spezialgeschäft**  
**Louis Littauer**  
Breitenweg 272, am Domplatz.

**Zahn-Atelier**  
Richard Sass 55  
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56  
Zersprecher 4403  
Zahngold gestattet.  
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark  
(ohne Preisermäßigung).  
Strengste Discretion zugesichert.  
**Zahnschmerzlos.**  
Spezialität: Zement-, Porzellan-,  
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben  
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

**Möbel**  
**Ganze Ausstattungen**  
kaufen Sie am preiswertesten  
in den 888  
**Möbelmagazinen** von  
**G. Vahle, Sudenten**  
Halberstädterstr. 30c  
Lemsdorferweg 3.  
Aufsicht ohne Zwang gern gestattet.  
Langjähr. Garantie. Transport frei.

**Ausgekämmtes Damenhaar**  
1197 läuft fortwährend  
**O. Reinboth, Friseur, Schöneberg**  
Wilhelmsstr. 15.

**Was soll ich sagen?**  
So hört man sehr oft fragen,  
wenn ein Vorstand- oder Be-  
rathungsmitglied u. s. w. aufgefordert  
wird, bei Festlichkeiten eine An-  
sprache, Festrede oder dergl.  
zu halten. Ja, wenn bei  
familiären Zusammenkünften  
etwas gesagt werden soll und man  
eine passende Deklamation das  
Fest verschönern soll, dann ist  
es gewiss richtig, ja unumgänglich,  
den tauschwürdigen Bedürfnis-  
sen angepasst, für alle Ge-  
legenheiten etwas Festes zu  
schreiben, wohl oder übel es  
jedermann möglich sein, an der  
Hand von Vorlagen sich das  
Bestmögliche herauszufinden, zu-  
sammenzustellen und zu er-  
klären. Dazu soll das Buch  
**Festgenossen!**  
dienen, das außer Ansprachen  
Festreden, Prospekte, Ge-  
dichte und Gebete zu allen  
Gelegenheiten enthält.  
**Preis des Buches 1.20 Mk.**  
144 Seiten hart.  
Ja haben in der  
**Verlagsanstalt Volkshaus**  
Zeilstr. 49  
sowie bei den Buchhändlern und  
Postbestellern der Volkshaus.

**Kredit auch nach außerhalb!**  
**Abzahlung**  
**Möbel**  
ohne Zinsen  
auch nach außerhalb

Für 1 Zimmer Anzahl. 8 Mt., wöchentl. 1.00 Mt.  
Für 2 Zimmer Anzahl. 15 Mt., wöchentl. 2.00 Mt.  
Für 3 Zimmer Anzahl. 25 Mt., wöchentl. 3.00 Mt.  
Für 4 Zimmer Anzahl. 40 Mt., wöchentl. 4.00 Mt.  
usw. Ferner  
Einzelne Erfassteile — Anzahlung von 5 Mt. an

**Anzüge und Paletots**  
für Herren und Knaben.  
Kleiderstoffe in schwarz und farbig  
Damen-Jackets und -Kragen  
Manufakturwaren jeder Art  
Teppiche, Portieren, Gardinen usw.  
**Kindertwagen und Sportwagen**  
Anzahlung von 5 Mt. an 534

Erstes und grösstes Möbel- und Ausstattungs-Geschäft dieser Art  
**S. Osswald**  
Waren-Kredit-Geschäft  
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14-15, I.  
Kunden, welche ihr Konto beglichen haben,  
und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

**Pfeil-Waschmaschinen.**  
an leistungsfähigkeit bis  
jetzunerreich. sparen  
**75 %**  
an Zeit, Seife und  
Feuerungsmaterial.  
Sie haben allen anderen Sys-  
temen den Rang abgelaufen,  
weil sie bei spielend leichter  
Handhabung und grösster  
Schonung der Wäsche  
blendend weiss waschen.  
Tausende von Zeugnissen  
beweisen dies.  
Preisliste mit  
Abbildungen  
frei u. umsonst.  
Zweig-Geschäfte  
u. Vertreter an  
allen grösseren  
Plätzen.  
Gegründet 1865  
**A. ROSE MAGDEBURG**

**Dankagung.**  
Zunächst sei dem Grabe meiner  
lieben Frau, meiner guten Mutter,  
sagen wir allen Freunden und Be-  
kannnten, Mäcchtern und Freun-  
den, die mich in dieser Zeit, insbe-  
sondere meinen herzlichsten Dank  
für die kostbaren Worte aus  
Grabe der lieben Entschlafenen.  
**Karl Ringe**  
508 nebst Kindern.

**Standesamt.**  
Magdeburg-Stadt, 13. Oktober.  
Angebote: Maurer Heinrich  
Gustav Glare mit Anna Marie Berth  
Gräbe in Söplingen. Kaufmann  
Karl Hermann Speich hier mit  
Margarete Kind in Köln. Fabrik-  
arbeiter Friedrich Karl Franz Georg  
Wegel in Wöhring mit Anna  
Elsbeth in Coschütz. Bizefelmöbel  
Gustav Paul Köpcke hier mit Anna  
Elsbeth in Wöhring. Eisenbahn-  
arbeiter Gustav Bolter mit Anna  
Margarete in Wöhring. Eisenbahn-  
arbeiter Karl Hugo mit Elise Beiler.  
Eheschließungen: Buch-  
halter Paul Albrecht mit Frieda  
Köppel. Arbeiter Gustav Jensch  
mit Elise Reiche. Maschinenführer  
Wilhelm Stappel mit Anna Reichmann.  
Eisenbahn-Beamter Hans Hart-  
mann mit Hedwig Stephan. Eisen-

bahnarbeiter Ewald Pütz mit Martha  
Reichmüller. Schuhmacher Walde-  
mar Gehbenseben mit Helene Böhme.  
Som 15. Oktober.  
Angebote: Steinbrucharbeiter  
Karl Wilhelm Barentzen mit Berta  
Marie Schröder in Gonnern. Hilfs-  
bremser Heinrich Wilhelm Müller  
hier mit Wilhelmine Dorothee Heine  
in Altenhausen. Kaufmann Emil  
Alfred Wolff in Wöhring mit Anna  
Sedewitz in Bleicherode. Maurer  
Otto Alwin Schauer mit Albertine  
Anna Muxce in Zeuzern.  
Eheschließungen: Bizefelmöbel  
Gustav Gutenberg mit Martha  
Lorbeer. Hausdiener Gust. Schröder  
mit Berta Model. Kontorbote Otto  
Winkler mit Martha Peters. Eisen-  
dreher Georg Katsch mit Frieda  
Hilgenfeldt.  
Geburten: Ernst, S. des Arb.  
Kud. Dämmel. Martha, T. des  
Arbeiters Franz Bräuner. Frieda  
und Elise, Zwillingstöchter des Bahn-  
arbeiters Ernst Schneider. Emma,  
T. des Arbeiters Karl Naum. Ella,  
T. des Arbeiters Otto Wiesel. Inez,  
T. des Arbeiters Karl Lohse.  
Todesfälle: Wittwe mit  
Kammerer a. D. Louis Franke, 79 J.  
8 M. 24 T. Polizeireisender a. D.  
Wolff Reiche, 56 J. 9 M. 14 T.  
Witwe Luise Müller geb. Degen-  
hardt, 52 J. 9 M. 28 T. Zimmer-  
mann Heinrich Heinemann, 45 J.  
6 M. 3 T. Kaufmann Carl Weber,  
44 J. 8 M. 25 T. Auguste geb.  
Reiniger, Ehefrau des Kupferschm.  
Robert Gartner, 54 J. 4 M. 1 T.  
Helene, T. des Arbeiters Eduard  
Reinold, 5 J. 1 M. 28 T. Marianne,  
T. des Bahnwärters Heinrich Schulz,  
10 J. 6 M. 3 T. Walter, S. des  
Bühnenmanns Heinrich Langemann,  
8 J.  
Budan, 15. Oktober.  
Angebote: Bäcker Wilhelm  
Guggerhoff mit Luise Schumann.  
Rechtsanw. Ferdinand Hesse in Jütten  
mit Elise Berner hier.  
Eheschließungen: Schuh-  
macher Friedrich Sehl mit Alwine  
Schmidt.  
Geburt: Frieda, T. des  
Schlossers Paul Haase.  
Kernstadt, 15. Oktober.  
Angebote: Eisenarbeiter Albert  
Otto Wilhelm Krüger mit Emma  
Dorothee Luise Braumann.  
Eheschließungen: Arbeiter  
Karl Frieder mit Emma Wagner.  
Rechtsanw. Max Zahn mit Luise  
Krause. Bau-Beamter Hans Hart-  
mann mit Hedwig Stephan. Eisen-

bahn-Wagenmeisters Richard Stöpel  
Willy Albert Paul, S. unehel. Franz,  
S. des Kesselschmieds Johannes  
Grabski. Karl, S. des vererbigten  
Wiegens Wilhelm Holzhausen.  
Todesfälle: Charlotte, T.  
des Maurers Theodor Jllgas, 6 M.  
14 T. Willi, S. des Feizers Fried-  
rich Klängenberg, 6 J. 9 M. 15 T.  
Charlotte, T. des Formers Albert  
Günther, 6 M. 3 T. Hermann, S.  
des Arbeiters Hermann Bremer,  
1 M. 7 T. Klempnermeister Wil-  
helm Labitzke, 64 J. 5 M. 4 T.

**Cracau.**  
Eheschließungen: Buch-  
halter Willi Meinde in Magdeburg  
mit Emma Martha Elsbeth Schäfer  
in Prester. Goldschmied Friedrich  
Wilhelm Karl Jäncke hier mit  
Emma Wilhelmine Hartung in Magde-  
burg. Arbeiter Gustav Otto Heini-  
rich Grimm mit Anna Dorothee  
Schäfer in Pechau. Former Andreas  
Heinrich Meinde mit Berta Färst-  
berg.  
Todesfälle: Böttcher Fried-  
rich Christ. Schred, 54 J. 7 M. 28 T.  
Marie Sophie Parby geb. Rappert,  
50 J. 15 T. Dorothee Käthe Meyer  
9 M. 21 T.

**Westerhüsen.**  
Aufgebote: Tischler Walter  
Georg Gustav Heins mit Emma  
Anna Diebel. Karl Wilhelm Stoye  
in Magdeburg mit Luise Anna  
Emma Nieter in Neuhäusel.  
Eheschließungen: Schmied  
Karl Friedrich Pischel in Salbte  
mit Anna Marie Brauer.  
Geburten: Lisbeth Martha  
Jda, T. des Arbeiters August Vor-  
mann. Karl August Franz, S. des  
Arbeiters Franz Wellnig. Franz,  
S. unehel. Ilse Martha Hedwig,  
T. des Schlossers Wilhelm Seele.  
Karl Richard, S. des Arbeiters  
Michael Heibich. Lieselotte Marg-  
arete, T. des Hüttenmeisters Karl  
Pape.  
Todesfälle: Invalide Andreas  
Schulze, 69 J. 5 M. 13 T.

**Salbte.**  
Aufgebote: Postbote Franz  
Kob. Otto Hünede hier mit Anna  
Dittke Rathdorf in Belsleben. Eisen-  
bahn-Werkstattarbeiter Andr. Otto  
Krause hier mit Emma Hermine  
Friehe in Gutenswegen. Dreher  
Friedrich Karl Jaack mit Berta  
Anna Magdanz. Hilfsführer  
Julius Karl Radtke in Westerhüsen  
mit Anna Emilie Agnes Reil in  
Magdeburg. Arb. Friedrich Wilhelm  
Christ. Stiebel mit Sophie Martha  
Goldbach in Wiedert. Former Otto  
Wilhelm Christ. Palm in Magdeburg-  
Buckau mit Emilie Berta Meta Bod-  
mann hier.

Eheschließungen: Wählen-  
besitzer und Bäcker Richard Paul  
Bodenburg in Westerhüsen mit Anna  
Katharina Königstedt hier. Reisender  
Adolf Schmidt in Magdeburg mit  
Hedwig Sophie Rhode hier. Ver-  
lagsbuchhändler Friedrich Wilhelm  
Erich Herbst in Offenbach a. M. mit  
Emilie Dorothee Lisbeth Voges  
hier. Schmied Arthur Paul Fabian  
in Magdeburg-Buckau mit Pauline  
Wilhelmine Leibe hier.  
Geburten: Sophie Dorothee,  
T. des Kesselschmieds Wilh. Palm.  
Gerhard, S. des Arbeiters Friedrich  
Sieling. Walter Otto, S. unehelich.  
Willy Fritz, S. des Schlossers Friedrich  
Behling. Fritz Karl, S. des Schlossers  
Gustav Schrader. Karl Otto, S.  
unehelich. Franz Walter, S. des  
Schlossers Franz Dörsch. Ilse  
Johanna, T. des Schlossers Fritz  
Büschhoff. Walter Otto, S. des Drehers  
Wilhelm Alde. Franz, S. des Arb.  
Wenzel Rajlich. Ella Dorothee, T.  
des Arbeiters Ernst Koch. Ewald  
Arthur May, S. des Eisenhülfs-  
Nachwärters Anton Pfannenstmidt.  
Else Anna Jda, T. des Arbeiters  
Wilhelm Hoffmann.  
Todesfälle: Elise Dorothee,  
T. des Tischlers Wilhelm Schulz-  
feld, 9 M. 23 T. Ernst Walter, S.  
des Schmieds Gustav Jaenter, 3 J.  
1 M. 7 T.

**Mischerleben.**  
Eheschließungen: Schlosser  
Gustav Drojhn in Essen mit Emma  
Bolgendorf hier. Bohrer Gustav  
Schmerbach mit Jda Baumgarte.  
Arb. Karl Döring in Volkstedt  
mit Selma Sander hier. Weinküfer  
Max Jänsch in Dromberg mit  
Johanne Köhl hier. Arb. Wilhelm  
Verzug mit Jda Paulin. Tischler  
Alwin Diebner mit Emilie Koch.  
Fabrikarb. Otto Kranz in Volkstedt  
mit Anna Viebhold.  
Geburten: S. des Schlossers  
Gustav Schneider. S. des Arb.  
Wilhelm Ahrend. S. des Schlosser-  
meisters Otto Stolte. T. des Bau-  
technikers Andreas Wite. T. des  
Arb. Gustav Nitzau. T. des Arb.  
Willy Große.  
Todesfälle: Gertrud, T. des  
Schmieds Otto Heidler, 1 J. 2 M.  
12 T. Weiger Heinr. Julius, 64 J.  
23 T. Wwe. Auguste Weidemann  
geb. Heidsfeld, 58 J. 6 M. 28 T.

**Burg, 13. Oktober.**  
Eheschließungen: Musik-  
lehrer Alfred Eduard Max Büchel  
in Leipzig-Krudwitz mit Elli Johanne  
Luise Raue. Dienstbote Eduard  
Hermann Adolf Mintespor mit  
Marie Elise Geide. Schiffsfabri-

arbeiter Karl Hermann Sieberling  
mit Berta Antonie Agnes Böhm.  
Tischler Gustav Friedrich Voigt mit  
Anna Emma Edeling geb. Lechton.  
Zuschneider Johann Hermann Feina-  
wicz mit Anna Emma Müller.  
Schuhfabrikarbeiter Otto August  
Feldheim mit Berta Jda Präbenan-  
gen. Heinrich. Koch Walter Fern-  
gen. Heinrich in Magdeburg mit Wilhel-  
mine Klara Hoffmann hier.  
Geburt: S. des Schuhmachers  
August Herberg.  
Todesfälle: Margarete, T.  
des Formers Wilhelm Heijßen,  
10 J. Arbeiter Friedrich Schulze,  
43 J.

**Bom 15. Oktober.**  
Aufgebote: Kaufm. Hermann  
Paul Nagel mit Charlotte Emma  
Klammann. Maurer Gustav Adolf  
Wölter mit Theresie Wilhelmine  
Radied.  
Geburten: T. des Arbeiters  
Johann Jagodzinski. T. des Fabrik-  
arbeiters Christian Zeikner.  
Todesfälle: Erwin Schuur,  
20 J. Karl Friedrich, S. des Arb.  
August Veltz, 1 M. Karl Friedrich,  
S. des Dachdeck. Karl Ballhorn, 1 J.  
9 M. 21 T.

**Halberstadt.**  
Som 9. bis 11. Oktober.  
Aufgebote: Schuhmann Wilh.  
Kurt in Michersleben mit Lina Gre-  
hier. Handelsmann Friedr. Adlung  
mit Agnes Böhme. Zigarrenmacher  
Robert Albert Witte mit Lina Jda  
Schrinert in Wöhring. Tapezierer  
und Dekorateur Hermann Krummer  
mit Jda Schaumburg in Halle a. S.  
Schmiedemeister Hermann Heinrich  
Christian Koubabel mit Emma Luise.  
Marie Gröning in Bengeringerode.  
Klaviermachersgehilfe Emil Wag-  
er mit Margareta Schäfer in  
Halle a. S. Kaufmann Max Müg-  
höfer in Frankfurt a. M. mit Helene  
Carlowsky hier. Schlosser Wilhelm  
Fahlband mit Anna Hanebut. Arb.  
Emil Thiemann mit Elise Lampe.  
Arb. Karl Krause mit Wwe. Wilhel-  
mine Kroll geb. Schild. Gärtner  
Robert Twarz in Halle a. S. mit  
Anna Köbel hier. Sattler und  
Tapezierer Friedrich Ernst mit Emma  
Frieda in Braunschweig. Eisen-  
arb. Karl Richard Apelt mit Luise  
Karoline Käth in Bergwitz. Arbeiter  
Gustav Hermann Wildgrube in Gröb-  
au mit Johanne Friederike Weigand  
in Seist. Arb. Karl Ernst Gustav  
Stilger mit Hedwig Anna Barth in  
Halle a. S. Kaufmann Max Winkler  
hier mit Marie Jakob in Duedlin-  
burg. Lohgerber Otto Hermann  
Hoffmann mit Berta Wöber in Deren-  
burg. Arb. Hermann Otto Hennig  
mit Alma Hedwig Wöber in Witten-  
berg. Kaufm. Robert Gustav Ernst  
May in Rayna mit Luise Reinhardt  
in Gieungen a. B.

Eheschließungen: Tischler  
Otto Dörge mit Martha Wippo.  
Elektromechaniker Helmut Ahlrich  
mit Frida Schrader. Buchhalter  
Emil Wolfgang mit Anna Köhler.  
Schlichter Paul Hartmuth mit Marie  
Kaske. Postbote August Werner  
mit Anna Kleemann.  
Geburten: S. des Oberleutn.  
Kurt Erdmann. S. des Marktallien-  
Inspektors August Schilling. S. des  
Arb. Wilhelm Reumann. S. des  
Eisenbahnschaffn. Johann Ranzsch.  
T. des Bautechnikers Robert Gsch.  
T. des Arb. Albert Palibuda. S.  
des Zigarrenmachers Wilh. Vogel.  
S. des Arb. Ludwig Schäfer. S.  
des Bäckereimeisters Hermann Schliep-  
gate. S. des Arb. Karl Buze. S.  
des Arb. Ernst Pfleger.  
Todesfälle: Kaufm. Ernst  
Lappe aus Gröningen, 41 J. Schmiede-  
meister Friedrich Jilling, 51 J. Post-  
schaffner a. D. Karl Sad, 81 J.  
Erna, T. des Arb. Robert Siebel,  
1 M. Erna, T. des Arb. Karl  
Friedrich Kessel, 4 M. Hotelbesitzer  
Louis Hagerburg, 65 J. Ehefrau  
des Arb. Friedrich Döring, Auguste  
geb. Rebetzke, 31 J. Gustav, S.  
des Arb. Gustav Viegel, 1 M. Anna  
Schneider aus Wallestedt, 63 J.  
Ehefrau des Arb. Friedrich Polow,  
Christine geb. von Lettow, 61 J.

**Schönebeck.**  
Eheschließungen: Fabrik-  
arbeiter August Mattern mit Berta  
Thiel. Schlosser Karl Friedrich  
Franz Weinhardt mit Minna Marie  
Kleinmühl. Fabrikarbeiter Fern-  
friedrich Schulze mit Helene Emilie  
Käthe. Sergeant Walter Sohn in  
Magdeburg mit Emma Fijchmann  
hier.  
Geburten: Gertrud, T. des Post-  
schaffners Karl Hünze. S. des Buch-  
druckerbesizers Gustav Wulstein.  
Hans, S. des Tapezierers und De-  
korateurs Willi Gogel. Willi, S.  
des Schlossers Alwin Schumacher.

**Stahfurt.**  
Eheschließungen: Fleischer  
Julius Seidel hier mit Margarete  
Wolter in Thale. Schmied Heinrich  
Hofbach mit Marie Koch. Fabrik-  
schlosser Ernst Wismann in Söpp-  
lingen mit Luise Schrader hier.  
Tischler Gustav Nölke in Lößberg  
mit Elise Günther hier. Fabrikarb.  
Heinrich Krüger mit Emilie Büchel.  
Geburten: S. des Arbeiters  
Karl Teichler. T. u. S. Zwillingst.  
des Bergarbeiters Hermann Körner.  
Todesfälle: Lucie Knütt, 5 J.